Der tote Löwe

Von Oscar Blumenthal

erschienen im Verlage von F. Fontane & Co., Berlin:

Klingende Pfeile

Buchschmuck von Joh. Martini

geh. 3.— M., geb. 4.— M.

Nachdenkliche Geschichten

Buchschmuck von Joh. Martini

geh. 3.— M., geb. 4.— M.

Wann wir altern

Eine dramatische Plauderei

geh. 1.50 M.

Der tote Löwe

Drama in vier Aufzügen

von

Oscar Blumenthal

Sechste Auflage

Berlin 1904.
F. Fontane & Co.
Copyright 1904.

Alle Rechte
vor allem das Recht der Übersetzung
vorbehalten.

Vorwort.

Das vorliegende Drama spielt, wie das Personenverzeichnis behauptet, im vierzehnten Jahrhundert. Aber schon in den ersten Scenen wird man erkennen, daß das Werk mit den großen Fragen und Sorgen der Gegenwart in unverhülltem Zusammenhang steht und daß der Konflikt des Königs Marco von Kastilien mit seinem ergreisten Ratgeber, dem Herzog von Oliveto, an unverjährbare Ereignisse mahnt. Je freimütiger ich diese Tatsache aber hervorhebe, um so nachdrücklicher müßte ich mich dagegen wehren, wenn man in diesem Werk etwa ein Schlüsseldrama erblicken wollte, in welchem die Personen nicht sich selbst bedeuten, sondern nur die pseudonymen Vertreter von zeitgeschichtlichen Gestalten sind. Nicht Identitäten wollte ich bieten, sondern nur Analogieen aufzeigen; nicht wiederholen, sondern nur anklingen; und zwar mit dem verbrieften Recht des geschichtlichen Dramas, das in freier Fügung aus Wirklichkeit und Erfindung seine Zellen baut. Ich wollte die Tragödie des ruhmvollen Alters schreiben, das an der tatenfrohen Jugend zerbricht; das Geschick eines Starken zeichnen, der an der Loslösung aus seinem Lebenswerk zu Grunde geht . . . Und wenn meine Hörer die Frage entscheiden werden, wie weit mir die Bewältigung des Problems geglückt ist, so werden sie ihr Urteil aus dem Eigenleben meines Werkes schöpfen müssen, aber sie dürfen es nicht an Urbildern und Vorgängen messen, welche in den Schicksalskreis dieses Dramas nur aus der Ferne ihre großen Schatten werfen.

Oscar Blumenthal.

Personen.

König Marco.
Herzog von Oliveto.
Blanca, seine Tochter.
Graf Gonzaga.
Graf Campofranca.
Don Diego.
Don Manuel.
Gomez, Pasqua } Archivare des Herzogs.
Don Alonzo.
Pendrusco, ein Arzt.
Crespo, Haushofmeister des Herzogs.
Mercedes, seine Frau.
Matteo, ein Steinmetz.
Ein alter Köhler.
Ein Offizier.
Ein Bürger.
Ein Maurer.
Ein Zimmermann.
Ein Spängler.
Ein Diener des Herzogs.

Die Handlung spielt in Castilien im 14. Jahrhundert.

Erſter Akt.

(Der Schauplatz der Handlung iſt der in reicher, aber ſtrenger Architektur gehaltene Empfangsſaal beim Herzog von Oliveto. Rechts vorn ein großes Bogenfenſter; links vorn eine Thür, die in die inneren Wohnräume führt; daneben ein prunkvoller Kamin. Rechts hinten eine zweite Seitenthür, die in das Arbeitszimmer des Herzogs führt. Ein breiter Mitteleingang führt in ein kleineres Vorzimmer, durch deſſen geöffnete Flügelthüren man auf das mit Statuen geſchmückte Marmortreppenhaus hinausblickt.)

1. Scene.

Blanca. Mercedes.

Blanca

(ſtürmt in leidenſchaftlicher Bewegung, von Mercedes begleitet, auf die Bühne).

Endlich auf der Heimath Boden!
Endlich in des Vaters Haus . . .
Daß ich da bin! Daß ich da bin!
Immer iſt's mir wie ein Märchen,
Nach der langen Trennungszeit,
Nach des Kloſters Einſamkeit . . .
Daß ich da bin! Daß ich da bin!
Daß ich meinem Glück ſo nah bin
Laß Dich in die Arme ſchließen,
Laß das Herz mir überfließen,
Laß mich küſſen Dein Geſicht . . .
Tadle mich — doch wehr' es nicht!

Mercedes.

Ich Dich tadeln? Liebes Mädchen!
Hab ich jemals das gekonnt?

Weißt Du doch, wie Deine Jugend
Warm das Alter mir durchsonnt.
Doch im mutterlosen Haus
Gab es keine Pflegestätte
Für dies zarte Menschenpflänzchen . . .
Und der Vater, der gewalt'ge,
Dessen Ruhm die Welt durchschallt —
Viel zu groß und mächtig ist er,
Um auch Vater noch zu sein,
Um sich eignen Glücks zu freun.
Nur dem Staate klopft sein Puls,
Nur der Menschheit ewigen Sorgen . . .
Und so hat er wohlbedacht
Dich im Klosterschutz geborgen.

Blanca.

Doch ich war auch dort bei Euch!
Tag um Tag, ja Stund' um Stunde.
Jede Botschaft sog ich auf,
Lauschte durstig jeder Kunde
Von des Vaters Heldenthum,
Seinen Thaten, seinem Ruhm.
Und als endlich er beschlossen,
Rings das Land in Erz zu kleiden,
Und das Schicksal dieses Volks
Auf dem Schlachtfeld zu entscheiden,
Als der Krieg im Land gewittert . . .
Wie mein Herz gepocht, gezittert . . .

Mercedes.

Doch Du weißt nicht . . .

Blanca.

Alles weiß ich.
Nicht die kleinste Masche fehlt.
Alles hat man mir erzählt:
Wie der weise alte König
Zögernd nur ihm folgen wollte,
Bis der Kriegsruf seines Heeres
Dröhnend bis zum Throne grollte . . .

Wie sich's glorreich dann gewendet;
Wie sich Sieg um Sieg vollendet;
Wie der Vater ruhmverklärt
In die Hauptstadt heimgekehrt . . .

(Mit gesteigerter Begeisterung.)

Wie der Herrscher ihn gefürstet,
Wie die Volksgunst ihn umschwebt . . .
Hab' nach jedem Wort gedürstet!
Alles hab' ich mitgelebt.

Mercedes.

Wie Dein Auge strahlt und leuchtet!
Von Begeisterung hell durchglüht.

Blanca.

Doch wie war es schmerzbefeuchtet,
Als der greise König schied —
Als sie ihn ins Grab gebettet,
Unter seiner Lorbeern Last,
Und das Bahrtuch ihm geglättet
Für die letzte tiefe Rast . . .
Da umschnürten mich die Sorgen;
Wird dem Heute gleich das Morgen?
Wird der junge Herrscher ehren
Seines Marschalls weisen Rath?
Wird der neue Herr bewähren,
Was der alte Herrscher that?
Doch als erster Ruf im Streite
Klang es aus des Königs Mund:
„Bleibe treulich mir zur Seite,
Fest erneuert sei der Bund!" . . .
Und da schwoll in meinem Herzen
Nur des Fiebers Ungeduld:
Könnt' ich jetzt nur vor ihm stehen,
Endlich meinen Vater sehen,
Und ihm Alles, Alles sagen,
Was mir fast die Brust zersprengt,
Wenn in meinen Klostertagen
Mich die Sehnsucht hat bedrängt . . .

Mercedes.

Sieh, nun ward dein Wunsch zur Wahrheit.
Durftest endlich ihn umarmen,
Durftest athmen und erwarmen
In den Strahlen seines Lichts.
Und was sagtest du ihm?

Blanca
(beschämt).

Nichts! . . .
Alles, was der Wunsch geboren —
Auf den Lippen wie erfroren! . . .
Konnt' nur seine Hände fassen,
Lautlos vor ihm niederknien
Und die Thränen rinnen lassen.

Mercedes.

Und der Vater?

Blanca.

Hob mich auf.
Und mit einem tiefen Blick
Aus den mächtigen Augensternen
Sprach er sinnend: „Liebes Kind,
Möchte wohl dich kennen lernen." . . .
Zögernd ging ich auf mein Zimmer
Und ich sah den Tag verglühn,
Und ich frug mich: welches Schicksal
Wird im Vaterhaus mir blühn?
Keimt im Schatten seines Ruhmes
Tiefste Freude? herbes Leid?
Oder statt des Klosterfriedens
Eine laute Einsamkeit . . .?

(Freudig.)

Doch daß ich dem Vater nah bin,
Ob ich ihm auch wenig sei,
Daß ich da bin . . . daß ich da bin,
Macht mich glücklich! Macht mich frei!

(Sie geht mit Mercedes nach links.)

2. Scene.

Manuel. Blanca.

Manuel.

Donna Blanca, seid gegrüßt!

Blanca
(freudig, in der Thür umkehrend).

Seid gegrüßt, Don Manuel!
Wart Ihr schon beim Vater drinnen?

Manuel.

Nein, ich harre seines Rufs.
Doch vor allem laßt Euch sagen . . .

Blanca
(heiter).

Still! Um Gottes Willen still!
Wollt mir doch nicht etwa sagen,
Was aus jedem Mund ich höre:
Wie ich groß geworden bin?
Und daß lieblich aus dem Kinde
Ist die Jungfrau aufgeblüht?
Oder daß im Mädchenkranze,
Dieser schönheitsreichen Stadt
Ich, nur ich allein noch fehlte . . .?
Kurz, was so in Schmeichelchören
Wird gelogen und gegirrt,
Junge Herzen zu bethören.

Manuel
(lächelnd).

Sagen wollt ich's wahrlich nicht.
Aber ist auch Schmeichelkunst
Wohl die letzte meiner Schwächen . . .
Frevel wär's, zu widersprechen.

Blanca.

Wieder eine süße Phrase.

Manuel.

Wollt Ihr Bitt'res? Nun so sei's!
Gestern, als zum ersten Mal
Euer Lächeln ich bewundert,
War's nur wie ein armer Strahl,
Der auf dunkle Ahnenbilder,
Auf der Wände braun Getäfel,
Durch ein schmales Spältchen blinzelt
Und das Auge wohl erfreut,
Doch nur karges Licht verstreut.

Blanca
(macht eine schmollende Bewegung).

Manuel.

Allzu ernst sind diese Hallen,
Wo nur eh'rne Worte schallen
Und aus Eures Vaters Blick
Schatten wirft das Weltgeschick . . .
Aber heute, nun ich wieder
Eure Augen leuchten sehe,
Höher scheinen mir und heller
Des Palasts gewölbte Zimmer —
Nur durch Eurer Anmuth Schimmer.
Durch die Jugend Eures Munds,
Durch den Frühling Eurer Lippen . . .

Blanca.

Nein! Nicht so, Don Manuel!
Von des Vaters treuem Helfer,
Vom Gefährten seiner Sorgen,
Von dem Schüler seiner Staatskunst
Hofft' ich Besseres zu hören . . .
Laßt von ihm . . von ihm uns sprechen!
Seht, das Locklied der Gefallsucht —
Meinen Lippen ist es fremd.
Aber Einen giebt es . . Einen,
Den ich gern umwinden möchte,
Und sein Herz an's meine heften —
Sei es auch mit Zaubersäften.

Manuel.

Und der Eine?

Blanca.

Ist mein Vater! . . .
Was er mir an Liebe gönnt,
Noch ist's nur das karge Pflichttheil,
Das der Vater schenkt der Tochter.
Durstig bleiben meine Lippen,
Meine Sehnsucht ungestillt . . .
Möchte ihn so ganz umgarnen . . .
Daß kein Wehren hilft, kein Warnen —
Bis sein Stolz, so hart wie Erz,
Schmilzt an meinen warmen Händen
Und wir glücklich Herz an Herz
Unsres Lebens Pfad vollenden.

Manuel.

Laßt ihn schauen dieses Feuer —
Und ich fühl's, der Sieg ist Euer.

Blanca.

Schlimm nur, daß ein Nebenbuhler,
All sein Sinnen mir entreißt.

Manuel.

Und der Nebenbuhler heißt?

Blanca.

Seine Pflicht und seine Sorgen . . .
Weit geöffnet schwebt sein Auge
Ueber Meere, über Länder,
Und damit's die Ferne spähe,
Ueberspringt's das Glück der Nähe.

Manuel.

Donna Blanca, lernt es tragen,
Größe paart sich nicht mit Glück —
Und er braucht den offnen Blick,
Um der Feinde sich zu wehren,
Die sich ballen, die sich mehren.

Blanca.

Feinde draußen?

Manuel
(kopfschüttelnd).
Feinde drinnen!
Die den Untergang ihm sinnen . . .
Die mit ränkevollen Künsten,
Feig und lichtscheu ihn umdroh'n
Und mit listigen Gespinnsten
Schleichen um des Königs Thron . . .
Neid und Haß in allen Ecken . . .

Blanca.
Wie mich Eure Worte schrecken!

Manuel.
Wundert's Euch, daß Niedrigkeit
Jedes Großen Weg beschattet?
Den Verdiensten ist der Neid,
Mißgunst ist dem Ruhm gegattet.

Blanca.
Aber wenn sie mächtig werden,
Die an seiner Größe nagen?
Wenn sie kühn an's Licht sich wagen,
Die noch jetzt im Dunkeln wühlen,
Ihren Haß an ihm zu kühlen . . .?

Manuel.
Leere Grillen! Müßige Sorgen!
Er entwaffnet jeden Arm.
In der eignen Kraft geborgen,
Ruht er sicher, ruht er warm.
Ob die Bosheit ihn umlistet,
Ob die Tücke wächst und schwillt —
Seine Größe ist sein Panzer,
Seine Thaten sind sein Schild.
Wie der Baum im tiefsten Forste
Ragt er stark und wurzelfest!
In der Erde seine Krallen,
In den Wolken sein Geäst!

Blanca.

Dennoch — in mir spricht ein Ahnen,
Daß ein Unheil droht und winkt,
Und daß auf des Lebens Bahnen
Ihm ein tiefer Schatten sinkt.
Zeiht mich des Gespenster-Glaubens,
Nennt es einen schwülen Traum,
Den die Einsamkeit gewoben —
Doch versprechen müßt Ihr mir,
Müßt mir's in die Hand geloben:
Wenn es nah und und näher grollt,
Wenn die Wolken dichter werden,
Wenn das Wetter zieht herauf . . .
Ihr, fangt Ihr den Blitzstrahl auf!

Manuel.

Donna Blanca, was Ihr fordert,
Hab' ich längst mir selbst gelobt.
Ihn zu hegen, ihn zu hüten,
Ist der Pulsschlag meines Strebens!
Ist das Kernhaus meines Lebens,
Draus mir Alles wächst und wird . . .
Mag die Mißgunst ihn umlauern,
Ob die Feindschaft ihn umringt —
Meine Liebe zog die Mauern,
Die der Haß nicht überspringt.

Blanca.

Dank! O Dank für dieses Wort!
(In feierlicher Beschwörung.)
Möcht es jeder Tag erneuen!
Möcht es nimmer Euch gereuen!
(Man hört von draußen das Schmettern einer Fanfare).
Doch was künden diese Töne?

Manuel
(lächelnd).

Oft noch werdet Ihr sie hören!
Wenn erlauchte Gäste schreiten
Durch des Schlosses Marmorpforten,
Bläst der Thürmer die Fanfare.
(Durch das Fenster blickend.)

Die Gesandten Mauritaniens
Nah'n mit inhaltschwerer Botschaft.

Blanca.

So verscheucht mich denn der Staat.
Doch was wir gesprochen haben —

Manuel.

Bleibt in Hirn und Herz gegraben.

Blanca
(geht nach links).

Manuel
(nach rechts, in das Zimmer des Herzogs).

3. Scene.

Graf Gonzaga. Don Diego. Graf Campofranca. Im Vorzimmer Don **Alonzo mit den mauritanischen Gesandten.**

Gonzaga
(kommt mit den anderen Edlen durch die Mittelthür und spricht in das Vorzimmer zurück, wo man Don Alonzo mit den mauritanischen Gesandten erblickt).

Harrt ein wenig, Don Alonzo.
Bald wird Euch der Herzog rufen,
Um zu hören was Ihr bringt.
(Er schließt die Thüre hinter sich.)

Diego.

Ob den Aermsten Hoffnung winkt?

Gonzago.

Wird der Herzog sie begnaden?

Diego.

Ihrer Sorge sie entladen?

Gonzaga
(ironisch).

Was meint Ihr, Graf Campofranca?

Campofranca.

Was ich meine? Edler Freund,
Klar und ehrlich will ich's sagen.
Allzeit in der Staatskunst Fragen
Mein' ich — was der Herzog meint.

Diego
(lächelnd).

Und da er noch nicht gesprochen . . .

Gonzaga
(spottend).

Bleibt auch auf des Grafen Mund
Noch das Siegel unerbrochen.

Campofranca.

Ja, Ihr lacht! Doch frag' ich ernstlich:
Warum grübeln? Warum denken,
Wenn für uns der Herzog denkt,
Den des Himmels ewige Gnade
Uns als zweites Hirn geschenkt.
Längst schon hab' des eignen Sinnens
Ich bescheiden mich entwöhnt.
Denn des Kanzlers Hirn ist mein Hirn . . .

Gonzaga.

Dank dem Himmel sei gewährt,
Daß der Fall nicht umgekehrt!

Campofranca.

Wollt Ihr meiner spotten, Graf?
Tief in meines Herzens Grunde
Lebt Bewunderung für den Großen,
Den der Ruhm so strahlend krönt —

Gonzaga.

Daß den Edlen er des Landes
Selbst das Denken abgewöhnt.

Campofranca.

Und um ihm ein strahlend Zeichen
Meiner tiefen Dankbarkeit

Ehrfurchtsvoll zu überreichen,
Hab' ich ihm ein Schild geweiht,
Das aus Silbererz getrieben,
Reich geschmückt von Künstler-Hand
Und mit Sprüchen ist beschrieben,
Die aus seinem Mund entsandt.
Leuchtend aber aus dem Schild
Strahlt des Kanzlers goldnes Bild.
Nun, was sagt ihr?

Gonzaga.

Ich erkenne
An dem Bild auch Eure Züge,
Weil Ihr stets der Macht geschmeichelt.

Campofranco.

Wenn die Macht mir wohlgesinnt!

Gonzaga.

— Niemals Männerstolz geheuchelt.

Campofranca.

Stolz ist Hochmuth! . . . Hochmuth blind!

Gonzaga.

Habt Ihr doch ein ganzes Leben
Stets Euch mit dem Wind gedreht.

Campofranca.

Wenn der Wind mein Segel bläht!

Gonzaga.

Daß Ihr Euch nur jetzt nicht irrt!
(Geheimnißvoll.)
Manches keimt und Manches wird.
Manches wird und Manches keimt —
Was in ahnungslosem Dunkel
Eure Weisheit nicht geträumt.

Campofranca.

Wie denn irren?

Diego.
Weißt Du etwas?

Gonzaga.
Nein. Doch däucht mich, daß der Herzog . . .

Diego.
Ward Dir Kunde, so bericht's!

Gonzaga.
Und es scheint mir, daß der König . . .

Campofranca.
Was habt Ihr erfahren?

Gonzaga.
Nichts!
Doch ich hab' ein feines Näschen —
Etwas witt'r' ich in der Luft!
Ist's ein Hauch, ein schwüler Duft?
Etwas braut und brodelt hier . . .
Meine Nase sagt es mir!
Halbe Worte . . . Leise Zeichen . . .
Ein Erröthen, ein Erbleichen,
Ein kaum merkliches Erzittern . . .
Mir genügt's, um Sturm zu wittern.

Campofranca
(ängstlich).
Jagt mir keinen Schrecken ein!

Diego.
Er, der Mann aus Fels und Eisen?
Ragt er doch wie Urgestein . . .

Gonzago
(achselzuckend).
Nun, die Zukunft wird es weisen.

4. Scene.

Vorige. Herzog von Oliveto. Manuel. Dann **Don Alonzo.**

Herzog.

Führt die Boten Mauritaniens,
Don Alonzo führt herein.
(Zu Manuel.)
Kann mir's denken, was sie bringen,
Welches Klagelied sie singen.
Doch was auch ihr Kummer spricht —
Balsam spenden darf ich nicht.

Don Alonzo
(mit den anderen Gesandten).

Edler Herzog, großer Marschall!
Steil und mühsam war der Weg
Durch die Berge, durch die Schluchten,
Der in sieben Tagereisen
Uns aus Mauritaniens Fernen
Endlich jetzt zu Dir geführt,
Um des Volkes Noth und Klagen
Vor Dein großes Herz zu tragen.

Herzog.

Und was ist's, was Ihr begehrt?

Don Alonzo.

Sieh' uns, Herzog, gramgebeugt,
Sieh' uns bittend vor Dir stehen
Und verzagt um Hülfe flehen.
Diesem Reich sind wir verbunden
Seit den drangsalvollen Stunden,
Da Du im Geklirr der Waffen
Einen Bund mit uns geschaffen.
Unser Grenzland war die Wiege
Eures Ruhms und Eurer Siege.
Sind wir auch nur dürftige Zwerge,
Hülflos vor der Nachbarn Trutz,
Mit den Mauern unsrer Berge
Boten wir Euch Schirm und Schutz.

Herzog.

Euer Dienst ist unvergessen,
Tief in unser Herz gekerbt,
Seit gemeinsam wir die Klingen
Mit des Feindes Blut gefärbt.

Don Alonzo.

O, dann bin ich froh und sicher,
Daß Du unsern Wunsch gewährst
Und das Leid in Freude kehrst . . .
Nach dem heiligen Brauch der Vorzeit
Wählen selbst wir unsre Fürsten.
Kein im Purpurkleid Gebor'ner
Erbt den herrenlosen Thron —
Nur ein frei vom Volk Erkor'ner,
Sei er auch ein Bettlersohn.
Keiner darf die Macht vererben.
Das Verdienst soll sie erwerben.
Und so wählten wir zum Fürsten
Jetzt den Feldherrn Berengar,
Der einst in des Krieges Nöthen
Unser Hort und Führer war.
Aber kaum hat jubeltönig
Ihm das erste Glück getagt,
Da verlangt der Frankenkönig,
Daß, dem starken Willen fröhnig,
Berengar dem Thron entsagt!
Nicht vergessen kann der Franke,
Daß der Feldherr sich erdreistet,
Stark dem Feind zu widerstehn.
Dienste, die er Euch geleistet,
Sollen wir geahndet sehn.
Du allein nur kannst uns stützen.
Mach' den Freien nicht zum Knecht!
Du allein vermagst zu schützen
Unsres Volks geweihtes Recht.
Sag's mit Deiner Herrscher-Stimme,
Sag's dem Franken laut und klar:
„König bleibe Berengar" . . .
Und wir trotzen seinem Grimme

Herzog
(ruhig und fest).

Was Ihr heischt, ich darf es nicht.

Alonzo.

Wie, Du weigerst unsre Bitte?

Herzog.

Weil ich muß! Und wenn der Groll
In Euch hadert unruhvoll,
Laßt des Zornes Saat nicht reifen
Und versucht, mich zu begreifen.
Soll den schwer erkämpften Frieden,
Soll ich frevelnd ihn gefährden
Durch bedrohliche Gebärden? . . .
Wollt ich Dir Erhörung schenken,
Schürte ich des Krieges Gluth;
Eine Zündschnur würd' ich senken,
Und die Felder würd' ich tränken,
Die getrocknet kaum von Blut.

Don Alonzo.

Laß den Krieg sich nur erneuen!
Bringt er Dir doch neuen Ruhm.
Keinen Schlachtruf braucht zu scheuen
Deines Heeres Heldenthum.

Herzog.

Vor dem Schlimmsten bang' ich nicht,
Will's die Ehre — heischt's die Pflicht.
Aber soll ich's wieder wagen,
Kühn das Schicksal zu befragen,
Muß es großen Zielen gelten,
Neuer Wahrheit, neuen Welten —
Aber nicht den kleinen Sorgen,
Die verhallt von heut auf morgen.

Don Alonzo.

Und daß wir einst thatbereit
Schild an Schild mit Euch gestritten —
Macht kein Ruf der Dankbarkeit
Dich geneigt für unsre Bitten?

Herzog.

Hart und grausam ist mein Amt —
Aber glaub' mir, Don Alonzo!
Nicht mit weichlichen Gefühlen
Lenkt man einen großen Staat,
Und der Zukunft Früchte reifen
Nur aus thränenfeuchter Saat.
Auf der Menschheit steilen Höhen
Muß das Mitgefühl erkalten
Mit des Einen Noth und Leid —
Und nicht die Barmherzigkeit,
Nur die Einsicht darf hier walten.

Don Alonzo.

Also bleibst Du stumpf und kühl
Vor der Freunde Schmerz und Klage?
Und verschließt sich Dein Gefühl,
Ob auch unser Stamm verzage?

Herzog.

Mensch zu Mensch bekenn' ich Dir:
Ich verstehe Eure Schmerzen!
Doch als Kanzler richt' ich hier
Mit dem Kopf, nicht mit dem Herzen.
Wie es auch die Scham verkleide —
Nur der Vortheil, er entscheide!
Hilft mein Thun das Reich zu gründen,
Hilft's gefang'ne Kraft entwinden,
Die im Zeitenschooß geruht,
War es ehrlich — war es gut!

Don Alonzo.

Kommt, hier bleibt uns Nichts zu hoffen!
Dieses Erz durchbricht kein Flehn.
Und nur Eines steht uns offen:
Vor den König selbst zu gehn.

Herzog
(gelassen zu Gonzaga).

Führt die Granden vor den König!

Don Alonzo.

O, ich weiß, es wird Nichts frommen . . .
Aus dem König sprichst nur Du!
Dennoch sei es unternommen . . .
Und nun thue noch Dein Letztes:
Brauch' beim Herrscher Deine Macht,
Daß er uns're Noth verlacht.
Zieh' Dein Schwert auf uns're Blöße,
Zück' den Stahl und stoße zu —
Ich bewund're Deine Größe,
Doch ich möcht' nicht sein wie Du!

(Mit den Gesandten, gefolgt von den Höflingen, ab durch die Mitte.)

5. Scene.

Herzog. Manuel. Zuletzt **Crespo.**

Herzog

(sieht ihnen einen Augenblick nach, dann geht er langsam an den Schreibtisch und setzt sich, zur Feder greifend, nieder).

Was ist noch zu unterzeichnen?

Manuel

(ihm in einer Mappe ein Schriftstück überreichend).

Nur dies eine Dokument.

Herzog

(nachdem er es unterzeichnet hat, sich nachdenklich zurücklehnend, dann mit einer Bewegung nach dem Fenster hin).

Und so geht der arme Graukopf,
Tief erregt von meinem Undank,
Aufgewühlt von bitterm Groll . . .
Und er sieht nicht und begreift nicht:
Zorn und Mitleid, Dank und Undank
Liegt weit ab von meinem Amt.
Wer nicht frei und fesselos
Sich gelöst aus diesen Schnüren,
Wird ein Volk nicht aufwärts führen.

Manuel.

Dennoch . . . zürnt nicht einer Frage,
Die Verehrung nur und Liebe
Zögernd auf die Lippen legt . . .
Wär's auch klug und wohlbesonnen,
Daß den Boten Mauritaniens
Du den Weg zum König freigabst?
Bist Du seines Beifalls sicher?

Herzog
(ernst).

Sicher seines Widerspruchs!
Sicher bin ich, daß mein Schiedswort
Seiner Großmuth widerstrebt —
Daß der Irrwahn in ihm lebt:
Mag uns auch der Franke grollen,
Anders hätt' ich handeln sollen.

Manuel.

Und Du hast die Boten dennoch? . . .

Herzog (lächelnd).

Eben deshalb sandt' ich sie.
Klarheit sollen sie mir schaffen
Zwischen mir und König Marco.
Volle tageshelle Klarheit
Und das freie Licht der Wahrheit.

Manuel
(betroffen).

Zwischen Dir und König Marco . . .?

Herzog.

Giebt es ungesproch'ne Worte,
Schwelt ein Feuer halb erstickt,
Das nur scheue Kunst und Vorsicht
Hat bis heute unterdrückt.
Doch nun bin ich müd des Zwanges,
Klug und stets nur klug zu sein —
Alles haarfein zu zerlegen,
Jedes Wort im Mund zu wägen . . .

Nur daß ich den König schone
Und den Goldreif seiner Krone . . .
Endlich muß ich mich befrei'n,
Wieder ganz ich selbst zu sein.

Manuel.

Und so sind die Mauritanier
Wenn sie vor den König treten —

Herzog.

Nur ein Werkzeug meiner Pläne!
Nur der Prüfstein meiner Macht!
Wird der König ihnen sagen:
„Wie der Herzog Euch beschied,
Also muß es stehn und bleiben
Unverrückbar wie Granit!"
Oder wird er zaudernd zweifeln
Und mein Wort zu wenden suchen?
Folgt er seinem jungen Herzen?
Folgt er meinem greisen Haupt?
Jetzt vom König wird's entschieden,
Was die Zukunft uns gebiert:
Frohe Dauer alter Treue
Oder Kampf und Widerstreit . . .
Was es sei, ich bin bereit!

Manuel
(flammend.)

Und Du zweifelst, daß Du siegst?
Deiner Weisheit, Deinem Rath
Muß der Herrscher selbst sich neigen —
Muß vor Deinem Machtwort schweigen,
Und Dein Wille wird zur That!

Herzog.

Dennoch fürcht' ich! Dennoch bang' ich
Nicht für mich, nur für mein Werk . . .

Manuel.

Wer vermag es zu gefährden?
Fürchtest Du die Schaar der Kleinen,

All die Schranzen und die Schmeichler,
Die den Königsthron umlagern
Und dem Herrscher Weihrauch streu'n?

Herzog.

Nicht die Schmeichler sind zu fürchten,
Die sich beugen allen Launen
Und das Lob der hohen Herrn
Täglich in die Welt posaunen!
Jene Andern sind die Schlimmern,
Die im Schein des Freimuths schimmern!
Die sich brüsten, die sich tragen
Wie die Besten stolz und still —
Und am Ende doch nur sagen,
Was der Herrscher hören will.

Manuel.

Nein! Zu groß gesinnt und ehrlich
Ist des Königs stolzes Herz,
Und sein aufgeschloßner Blick
Wehrt den Schelmen und den Wichten,
Ihre Netze zu verdichten.

Herzog.

Sei's, doch steigt ein andrer Gegner
Aus des Königs eignem Herzen
Ernst und drohend mir empor . .
Seine thatendurstige Jugend
Folgt nur zögernd, folgt nur ungern
Meinem Zügel, meiner Führung.
Schwer auf seinem Königstolze
Lastet meines Namens Wucht,
Und aus seinem Auge funkelt
Oft ein Blitz der Eifersucht.
Hier muß Kraft an Kraft sich messen . . .
Und erobert will nun sein,
Was ich kampflos einst besessen.

Manuel
(warm).

Edler Herzog! Theurer Meister!
Wie bewundert Euch mein Herz!

Und wie lieb' ich diese Kampflust,
Die des Alters Winterschatten,
Die der Flockenfall der Jahre
Nicht verschüttet, nicht verweht . . .
Wann wird einst in's Blut Euch strömen
Sanftmuth und bedächtige Kühle?

Herzog.

Nie! So lang' ich Athem fühle!
Und ich acht's als schönste Gabe,
Die das Schicksal mir gegönnt,
Daß es stets mit Kampf und Wirrsal
Neu mein Lebenswerk verkettet,
Und nicht in des Alltags Frieden
Träg und stumpf mich eingebettet.
Denn der Alltag ist ein Tümpel,
Leblos, ohne freudige Regung,
Ohne wallende Bewegung . . .
Nur kein sanftes Schicksalssäuseln!
Mir soll Sturm die Wellen kräuseln.
Wenn sie wild die Häupter heben,
Das hilft athmen, das hilft leben!

(Man hört von draußen eine schmetternde Fanfare, die sich dreimal wiederholt.)

Manuel.

Horcht!

Crespo.

Des Königs Majestät!

Herzog

(tauscht mit Manuel einen bedeutsamen Blick. Dann richtet er sich hoch auf und geht festen Schrittes durch das Vorzimmer, dessen Thür zwei Diener inzwischen geöffnet haben. Man blickt auf das reichgeschmückte Treppenhaus, in welchem der König, gefolgt von Gonzaga, Diego und Campofranca erscheint. Der Kanzler empfängt ihn mit tiefer Verbeugung, die der König mit huldvollem Kopfnicken erwidert, um dann durch das Vorzimmer, gefolgt vom Kanzler und den anderen Granden in den Empfangssaal zu gehen. Während aller diesen stummen Vorgänge dauern die langgezogenen Fanfaren fort, die man vom Schloßhof hereintönen hört.)

6. Scene.

König. Herzog. Manuel. Graf Gonzaga. Don Diego. Graf Campofranca.

König.

Edler Herzog Oliveto,
Schwere Sorge führt mich zu Dir.
Ernste Zwiesprach thun uns noth.

Herzog

(giebt Don Manuel ein Zeichen, der mit den Granden in das Vorzimmer geht und die Thüre hinter sich schließt).

König.

Was mir Don Alonzo grollend
Ueber Deinen Spruch berichtet . . .
Ist es Wahrheit? Ist es Ernst?

Herzog.

Wahr und ernst und wohl erwogen!

König.

Um den Feind nicht zu erzürnen,
Willst den Freund Du fallen lassen?

Herzog.

Um den Frieden nicht zu trüben,
Will ich weise Vorsicht üben.

König.

Waffenstark und kampfbereit
Sind gerüstet wir zum Streit.

Herzog.

Dennoch müssen wir ihn meiden,
Wenn nicht große Sorgen zwingen,
Mit den Gegnern neu zu ringen.

(Lächelnd.)

Doch ob Mauritaniens Thrönchen
Seines Fürsten ist beraubt,
Und ob Berengar das Krönchen

Nimmt aus seinem Lockenhaupt . . .
Darf es uns das Blut erhitzen
Bis im Kampf die Waffen blitzen?
Sieh Dich um in Deinem Land . . .
Noch ein Menschenalter braucht's
Bis sich alte Wunden schließen
Und aus der zerstampften Flur
Wieder neue Halme sprießen.

König.

Keiner wird's im Volk verstehn.

Herzog.

Auch dem Volke zu mißfallen
Darf die strenge Pflicht erheischen . . .
Selbst es schonungslos zu kränken,
Darf beherzt der Eine wagen,
Der in schicksalsschweren Tagen
Es vermocht, zum Sieg zu lenken.

König.

Doch ich selbst versteh' Dich nicht . . .
Daß wir nicht die Treuen stützen,
Um den eignen Herd zu schützen,
Alles in mir widerspricht —
Und so hör', was ich beschlossen.
(Er macht einige Schritte nach vorn.)

Herzog
(folgt dem König).

König.

Nicht mein Königlich Belieben,
Nicht des Herrscherwillens Macht
Soll sich an die Stelle schieben
Jenes Spruchs, den Du erdacht.
Einen Thronrath will ich sammeln,
Aus des Volkes besten Männern,
Und vor meines Thrones Stufen
Will ich fragend sie berufen.
Nicht Geburt, noch Rang und Reichthum —

Nur die Einsicht, sie entscheide,
Wer dies heilige Amt bekleide.

Herzog.

Einen Thronrath? Dir zur Seite?
Aus der Mitte Deines Volkes?
Hat das Volk ihn je begehrt?

König.

Frei, aus Gnade sei's gewährt.

Herzog.

Freie Gaben fruchten selten,
Und kein Dank wird Dir im Land.
Großmuth wird als Schwäche gelten;
Güte wird als Furcht verkannt.

König.

Laß es dennoch mich versuchen.
Nicht für heute nur und jetzt.
Nicht um Don Alonzos Klagen . . .
Laß ihn immer uns befragen,
Wenn Dein Ja mit meinem Nein
Hadernd auseinander klingen.

Herzog.

Und so sollen Viele rathen,
Wo bis jetzt nur Einer rieth?
Und ein Vielerlei von Stimmen,
Wo der Eine nur entschied . . .?
Herr, aus alten weisen Tagen,
Lebt ein Wort in meinem Blut:
„Vieler Herrschaft ist nicht gut!
Einer soll das Scepter tragen.
Einen soll der Herrscher fragen!"

König.

Und der Eine —

Herzog.

Bin nicht ich!
Nicht der Herzog Oliveto . . .

Nein, der Führer, den Du wähltest,
Dem Du lauschtest oft und gern,
Weil Du ihn als treu erprobt hast,
Bis in seinen tiefsten Kern.
Wenn Du mißtraust meiner Einsicht,
Brauche Deine Herrschermacht . . .

König
(macht eine abwehrende Bewegung).

Herzog.

Aber blieb mir Dein Vertrauen,
Sag' es Allen! Sag' es laut!
Und die Zukunft laß' mich bauen,
Der die Gegenwart gebaut.

König.

Wähnst Du, daß ich Dir's mißgönne?
Daß ich Deinen Werth nicht kenne?
Du, der Schöpfer meiner Staaten,
Bist des Landes bester Sohn,
Doch die Größe Deiner Thaten
Ueberwuchs den Königsthron.
Lohn und Strafe, Ruhm und Makel,
Alles floß aus Deiner Hand . . .
Und am Winke Deiner Augen
Hing der Herrscher, hing das Land.

Herzog.

Nicht mir selbst, nur meinen Zielen
Dank' ich meines Ruhms Gewicht —
Alle Kränze, die sie flechten,
Und des Ruhmes reichsten Lohn
Leg' ich gern vor Deinen Thron.
Was das Volk mir auch gewähre —
Mir die Arbeit, Dir die Ehre!
Aber soll mein Schild nicht brechen,
Darfst Du meinen Arm nicht schwächen.
Sicher muß und blitzbeschwingt
Meinem Wort die That sich gatten . . .
Und der König, dem sie dient,

Weile in des Thrones Schatten.
Wie verborgen aus den Wolken
Des Lebend'gen Athem weht,
Stehe hinter meinen Thaten
Stark und stumm die Majestät.

König.

Nein! Und nein! Und dreimal nein!
Sollt' ich einzig nur und immer
Deines Worts Vollstrecker sein,
Dann wär' ich Dir unterthänig!
Eingeschnürt von Deinem Rath!
Und auf seinem Thron der König
Wär' der Zweite nur im Staat.
Und der Glanz der Herrscherkrone
Wär' nur Abglanz fremden Lichts
Und der Fürst in seinem Prunke
Wär' ein aufgeputztes Nichts —
Wäre fremder Weisheit Knecht,
Wäre fremder Einsicht fröhnig,
Und kein gut regierender,
Nur ein gut regierter König!
Nein und Nein und wieder Nein!
Nicht im Schatten fremder Größe
Will ich thatenlos mich blähn.
Lieber in der eignen Blöße
Will ich kämpfend untergehn.

Herzog.

Nun, so wag's mich fortzusenden
Und verkünde meinen Fall.
Nimm die Macht aus meinen Händen!
Sei Dein eigner Seneschall!

König
(hoheitsvoll, mit unterdrückter Erregung).

Nein, nicht so! . . . Kein Ruf des Zornes
Sei das letzte schwüle Wort
Dieser schwer umwölkten Stunde . . .
In mein Herz hast Du geschaut,

Wo sich glüh'nde Wünsche regen,
Und in raschem Auf und Ab
Große Pläne sich bewegen . . .
Laß' sie wachsen! Laß' sie reifen!
Lern' mein junges Blut begreifen.
Vorwärts stürmt mein rascher Schritt . . .
Bleibe bei mir! Gehe mit!
Sei der Lenker meines Volkes.
Was Du willst, ist groß und echt.
Sei der Erste meiner Räthe . . .
Doch dem Herrscher laß sein Recht!

Er geht zur Mittelthür, die der Herzog ihm öffnet; dann in das Vorzimmer, wo die Granden sich tief vor ihm verbeugen und dann durch die zweite Thür, vom Herzog begleitet.)

7. Scene.

Diego. Gonzaga. Campofranca.

Diego
(im Flüsterton).

Was ist das?

Gonzaga.

Der finstre Blick?

Campofranca.

Auf der Stirn die düstern Wolken?

Diego.

Und der König hochgeröthet!

Campofranca.

Und des Herzogs tiefer Ernst!

Gonzaga.

Sollt' er wanken?

Diego.

Sollt' er schwanken?

Gonzaga.

Ist das schon des Sturmes Wehn?

Campofranca.

Wird er bleiben?

Gonzaga.

Wird er gehen?

Diego.

War es schon ein ernster Kampf?
War's ein Sturm im Wasserglase?

Gonzaga
(triumphirend).

Meine Nase! Meine Nase!

Diego
(heiser flüsternd).

Alte Größen seh' ich fallen,
Neue aus der Tiefe wallen!

Gonzaga
(höhnend).

Und das blanke Ehrenschild,
Mit des Kanzlers großen Zügen,
Das Du wolltest prägen lassen?

Campofranca.

Unverändert bleibt mein Schild!
Anders wird nur eins — das Bild.

Herzog
(tritt durch die Mitte wieder ein und geht stumm an den Höflingen vorbei ohne ihnen einen Blick zu gönnen).

Diego, Gonzaga, Campofranca
(machen, in einer Reihe aufgestellt, eine tiefe Verbeugung).

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Der gleiche Schauplatz wie im ersten Akt.)

1. Scene.

Herzog. Crespo. Dann **ein Diener.**

Herzog
(in lässiger Haltung am Kamin sitzend).

Crespo
(steht vor ihm).

Herzog.

Und nun höre, was ich heische,
Aber merk' Dir, alter Dachs!
Was ich heute Dir befehle,
Mußt Du heimlich thun und wortlos.
Darfst nicht fragen, darfst nicht staunen —
Nur gehorchen schnell und stumm.

Crespo.

Herr, Ihr wißt, auf meine Treue . . .

Herzog.

Kann ich bauen! Ja ich weiß es . . .
Und so sende denn noch heute

Drei von meinen besten Dienern
Nach dem Jagdschloß in den Bergen,
Das ich in des Hochthals Mitte
Mir als Unterschlupf gebaut.
Laß es warm und wohnlich machen.
Sorg' für Küche und für Keller.
Und von edlen Künstlerhänden
Laß die Gartenzimmer schmücken,
Die für Blanca sind bestimmt.
Was ein Mädchenauge freut —
Bilder, Blumen, Wandgewebe —
Sollen durch die Räume funkeln,
Daß sie leichter trägt das Leid,
Nur mit mir allein zu horsten
In der rauhen Einsamkeit.

Crespo
(betroffen).

Auf wie lange?

Herzog
(bitter).

Auf wie lange? . . .
Ja, mein lieber alter Crespo —
Nicht für Tage, nicht für Wochen!
Für des Lebens volle Spanne,
Die mir noch geblieben ist.

Crespo
(verstehend).

Herr! Gebieter! Wär's denn möglich?

Herzog.

Und nun fragst Du doch und staunst!

Crespo
(schluchzend vor ihm niedersinkend).

Ist's denn möglich? Ist's denn wahr?
Ihr . . . Und jetzt . . . So jäh! . . . So plötzlich! . . .

Herzog.

Was ist das? Wahrhaftig Thränen! . . .
Schämt Euch! Aus so alten Augen

Salz'ge Tropfen zu vergießen . . .
Wer beweint noch Menschenlooſe?
Eimer ſinken — Eimer ſteigen
Aus dem großen Quell der Zeit.
Alles fließt und wird erneut . . .
Nicht dem Geſtern gleicht das Heute
Und das Heute nicht dem Morgen.
Soll nur ich, nur ich allein
Wandellos geborgen ſein?

Crespo.

Sagt mir Eines nur, Gebieter!
Iſt's unwendbar ſchon vollzogen?
Oder kann's noch anders werden?

Herzog.

Warte, was der Tag mir bringt.

Crespo.

Kann's nicht denken! Kann's nicht faſſen!

Herzog.

Und doch iſt's ein altes Stück . . .
Raſche Schwingen hat das Glück.

Ein Diener
(meldet).

Graf Gonzaga.

Herzog
(nach einer Pauſe, die er durch ein bitteres Lächeln belebt).

Laßt ihn ein!
Habe ihn ſchon längſt erwartet.

Crespo
(mit dem Diener ab).

2. Scene.

Herzog. Gonzaga.

Gonzaga
(macht wortlos eine tiefe Verbeugung).

Herzog.

Nun, was bringt Ihr, Graf Gonzaga?
Dieses liebevolle Lächeln,
Das die Lippen Euch umkränzt,
Läßt das Schlimmste mich erwarten . . .
Rieth ich richtig? Sagt es nur!
Bringt wohl schon die seid'ne Schnur?

Gonzaga

(zieht einen Brief aus seinem Mantel hervor und übergiebt ihn dem Herzog)

Von des Königs Majestät.

Herzog

(den Brief in der Hand wiegend).

Und Ihr kennt des Schreibens Inhalt?

Gonzaga

(mit leisem boshaften Lächeln).

Wollt Ihr nicht die Botschaft lesen?

Herzog

(aufbrausend).

Nicht in Eurer Gegenwart! . . .
Zürnt mir nicht, wenn ich die Wirkung,
Die aus diesen Zeilen strömt,
Eurem Mitgefühl entziehe . . .
Wenn ich Euer gutes Herz
Um der Freuden schönste prelle!
Einsam will ich ohne Zeugen,
Wie seit Jahren ich's gewöhnt,
Mit dem König Zwiesprach halten,
Und in ehrfurchtsvollem Schweigen
Ohne Euch den Brief entfalten.

Gonzaga.

Doch der König fordert Antwort!

Herzog.

Antwort giebt Euch dieses Kleid!
(Auf sein reiches Hofgewand deutend.)
Antwort giebt Euch diese Kette,
Die in Gnaden einst der König

Selbst mir um den Hals geschlungen.
Antwort giebt Euch dieses Kreuz!
Es verkündet, daß noch einmal
Des Palastes steile Treppen
Ich empor zu steigen wünsche,
Um dem König auf dem Thron
Das zu sagen, was ich muß . . .
Mann zu Mann! Und Aug' in Auge!
Ob's auch nicht für Höflings-Ohren,
Nicht für Dienerseelen tauge.

Gonzaga.

Melden will ich's unverweilt.

Herzog.

Meldet's oder meldet's nicht!
Braucht den Weg mir nicht zu bahnen.
Vor mir schreitet meine Pflicht.
Um mich wehn des Volkes Fahnen.

Gonzaga
(kalt sich verbeugend).

Meine Sendung ist beendet.

Herzog.

Doch, eh' Ihr zum Gehn Euch wendet,
Nehmt noch einen wärmsten Glückwunsch
Aus der Fülle meiner Liebe!
Kam doch nun der Erntetag,
Den wohl schon seit langen Jahren
Euer Wunsch ersehnen mag!
Habt Ihr doch den Bund der Kleinen
Klug gelenkt und stets erneut,
Der mir ein Geröll von Steinen
Liebreich auf den Weg gestreut . . .
Große Blöcke, kleine Kiesel,
Wie's der Zufall just gefügt.
Nur kein Steinchen übersehen!
Auch das kleinste nicht verschmähen!
Ist's doch möglich, daß selbst Riesen
Ueber einen Kirschkern stolpern . .

Nur geduldig bohren . . . nagen . . .
Korn um Korn zusammentragen!
Lehrt uns doch so manches Beispiel,
Wie zuletzt die Kampflust stirbt,
Und vom Sickern kleiner Tropfen
Selbst ein harter Fels zermürbt. . . .
Doch frohlockt Ihr laut und hell,
Eine Warnung laßt Euch frommen:
Schicksalsräder drehn sich schnell,
Und wer geht, kann wiederkommen.

Gonzaga
(macht eine ironische Verbeugung und geht dann durch das Vorzimmer hinaus)

3. Scene.

Herzog. Manuel. Crespo.

Herzog
(setzt sich an den Schreibtisch und öffnet langsam und nachdenklich den Brief des Königs. Dann liest er ihn stumm durch, lehnt sich mit bitterem Lächeln in seinen Sessel zurück und legt das Schreiben vor sich hin. Nach einer Pause klingelt er dem Diener).

Crespo
(erscheint in der Mittelthür).

Herzog.
Ruft Don Manuel herein!

Crespo.
(geht nach rechts).

Herzog.
(nimmt noch einmal den Brief des Königs und liest).
„Und da Ich geharrt vergebens,
Daß Ihr Euren Rathschluß ändert,
Ist's Mein Königlicher Wille,
Fest und unabänderlich,
Daß der Thronrath wird berufen,
Und daß Mauritaniens Fürst,
Trotz des Widerspruchs der Franken,
Ohne Furcht und ohne Wanken

Standhaft bleibt und ungebrochen,
Bis der Thronrath hat gesprochen . . .
Laßt mich hoffen, daß in Treuen
Meinem Willen Ihr Euch neigt.
Wie Ihr aber auch entscheidet,
Immer werd' Ich Eure Dienste
Dankbar in's Gedächtniß schreiben,
Und in Gnaden werd' Ich bleiben
Euer wohlgeneigter König."

Manuel
(ist inzwischen eingetreten und hat den letzten Theil des Briefes mit angehört).

Herzog
(mit Bitterkeit wiederholend).

„Euer wohlgeneigter König" . . .

Manuel
(fassungslos).

Das ist König Marco's Botschaft?

Herzog.

Das die Botschaft König Marco's.

Manuel.

Unbegreiflich! Unausdenkbar!
Und was wirst Du ihm entgegnen?

Herzog.

Kannst Du fragen noch und zweifeln?
Eh' die Stunde noch verrollt,
Mach' ich diesem Spuk ein Ende,
Und ich lege meine Macht
In des Königs gnädige Hände.

Manuel.

Du willst scheiden? Du willst weichen?
Herr, das stürzt so über mich . . .
Kann mich finden nicht und sammeln —
Kann nur irre Worte stammeln.
Du willst Deiner Macht entsagen?
Der Verbannung Loos ertragen?

Herzog.

Fürstenlaunen zu vertreten,
Diese Kunst erlernt' ich nicht —
Und mein Mund, er kann nur beten,
Wenn das Herz sein Amen spricht.

Manuel.

Daß Du gehst — ich faß es nicht.
Willst Du, ohne Dich zu wehren,
Aus der Fülle Deiner Ehren
Wie ein Diener von uns wallen,
Den gedrückt ein Sklavenjoch?
Herrenlaune hob ihn hoch,
Herrenlaune ließ ihn fallen . . .

Herzog.

Kann der Herrscher mich entbehren,
Brauche ich den Herrscher nicht!
Fallen kann ich meiner Pflicht —
Stehen nur in vollen Ehren.

Manuel.

Weithin durch die Lande dröhnen
Wird die Kunde Deines Falls.
Heut noch auf des Sturms Gefieder
Nimmt sie durch die Welt den Lauf —
Alle Guten beugt sie nieder,
Alle Feinde athmen auf.
O mir ist's, als ob ich höre
Der Befreiten Jubelchöre,
Wenn nicht mehr des Argwohns Blick
Ueber ihren Wegen funkelt —
Wenn nicht mehr Dein Riesenwuchs
Ihre Zwerggestalt verdunkelt.

Herzog.

Was ist mir das Thun der Kleinen . . .
Ich will sein! Ich will nicht scheinen.

Manuel.

Laß die Andern! Denk' an mich.
Als den Größten ehrt' ich Dich!
Willst Du fern im stillen Forst
Einsam Deine Tage fristen,
Während in des Adlers Horst
Frech und froh die Spatzen nisten?
Denke nicht an Deinen Stolz,
Denke nur an Deine Werke —
Denk' wie das Geschick sich wendet,
Wenn Du fehlst im Staatenbau,
Den nur Du allein vollendet.
Nur die Gluth, die Du geschaffen,
Und der Geist, den Du genährt,
Gab die Schärfe unsern Waffen,
Gab die Schneide unserm Schwert.

Herzog.

Eben **weil** unwandelbar
Ich gedenk' der tapfern Schaar,
Darf ich meinen Sinn nicht wandeln,
Und unbeugsam muß ich handeln.
Denn das Blut, das sie vergossen,
Einem Trugbild wär's geflossen,
Wenn ich meiner Macht zu Liebe
Treubruch an mir selbst verübe . . .
Wer geopfert hat so Viele
Schreitet aufrecht nur zum Ziele,
Wenn er zäh und felsenhart
An sich selbst den Glauben wahrt.

Manuel.

Zürn' mir nicht, geliebter Meister,
Wenn ich Deinem hohen Geist
Mich zum ersten Mal nicht neige,
Und im Schmerz, der mich zerreißt,
Ahnend Dir die Zukunft zeige:
Wer Dich reißt aus Deinem Werk,
Reißt Dich aus des Lebens Wurzel.
Abseits, einsam, thatenlos

Suchst Du Trost und Kraft vergebens . . .
Und das Ende Deiner Macht
Wird das Ende Deines Lebens!

Herzog.

Möglich, daß Du Recht behältst . . .
Denn wie vor des Menschen Auge,
Wenn ihn leis der Tod gestreift,
Plötzlich seines Lebens Tage
Geisterhaft vorüber fliegen,
Aus der Gruft der Zeit entstiegen,
Also schwebt vor meinem Blick
Alles, was ich sah und lebte,
Jedes Unheil, jedes Glück.
Und aus der Vergangenheit
Hebt sich leuchtend eine Stunde,
Die mir niemals wiederkam,
Was die Zeit auch gab und nahm . . .
Damals ruhte noch das Scepter
In der Hand des greisen Königs,
Der so groß wie gütig war.
Zwischen mich und sein Vertrauen
Senkte sich der erste Schatten —
Dank den Schranzen, Dank den Schleichern,
Die nach meinem Amte lüstern,
Alles, was die Arglist spann,
Was die Niedertracht ersann,
Wußten in sein Ohr zu flüstern.
Und in einem ernsten Brief
Bat ich ehrfurchtsvoll den König,
Jene, die das Netzwerk spannen,
Aus dem Reiche zu verbannen,
Oder ihnen Recht zu geben
Und der Macht mich zu entheben.

(Mit erhobener Stimme.)

Da verjagte er die Schleicher,
Willensstark mit fester Hand,
Und ein „Niemals! Niemals! Niemals!“
Schrieb er auf des Briefes Rand.

(Nach einer Pause.)

Doch kein Menschenwort besteht . . .
Auch ein Niemals — es verweht!
(Sich hoch aufrichtend.)
Und nun länger nicht gezagt,
Nicht gegrübelt — nicht geklagt!
Schicksalsschwer ist diese Stunde,
Und sie mahnt mit eh'rnem Munde:
Bleibe stark und selbstgetreu,
Unzerbrechlich, unverrückbar!
Dann wird selbst in meinem Sturz
Mir noch Siegerfreude winken,
Und was auch der König wagt:
Ich kann fallen, doch nicht sinken!
(Er geht ab.)

Manuel
(ihm bewundernd nachblickend, mit überwallender Herzlichkeit).
Sturmfest auch an solchen Tagen!
Edler, großer, theurer Mann!
Doch ob er's verwinden kann . . .
Meine Jugend kann's nicht tragen.
Meine Kraft verkrüppelt dran.

4. Scene.

Don Manuel. Donna Blanca.

Blanca
(im Reitkleid und Federhut, freudig und frisch).
War das herrlich! War das schön!
Schade, daß auf meinem Frühritt
Ihr mich heute nicht begleitet . . .
Wie die Seele sich geweitet,
Als ich auf dem raschen Renner
Wie mit Flügeln hingeschwebt!
Mitten durch den jungen Frühling,
Durch des Waldes grüne Wildniß,
Wo ich froh und unverzagt
Unsrer lieben Mutter Sonne
Guten Morgen hab' gesagt . . .
Warum habt Ihr heut gefehlt?

Manuel
(mit gepreßtem Ton).

Donna Blanca, zürnt mir nicht . . .

Blanca.

O dies steinerne Gesicht!
Müßt Ihr denn auch jetzt, auch heute
Stets verträumt in's Leere schweifen?
Wo der Morgen lockt und strahlt,
Und das Frühlicht goldne Streifen
Lachend auf den Estrich malt! . . .
Wär't Ihr doch nur mitgeritten,
Durch den Park mit mir geschritten,
Immer keck der Sonne nach,
Die durch alle Wipfel brach.
Nie ist mir so jung und schön
Unsres Herrgotts Welt erschienen . . .
Und nun find' ich hier im Haus
Eure dicht umwölkten Mienen.

Manuel
(mühsam).

Donna Blanca . . . wenn Ihr wüßtet . . .

Blanca.

Wie denn? . . . Bergt Ihr ein Geheimniß?

Manuel.

Was ich Euch zu sagen habe,
Will nur mühsam, will nur stockend
Sich von meinen Lippen reißen —
Und das Wort im Mund erstirbt.

Blanca.

Ist ein Unheil hier geschehn?

Manuel.

Euer Vater . . .

Blanca.

Wie, mein Vater?

Manuel.

Steht jetzt vor dem Thron des Königs, . . .

Blanca.

Steht jetzt vor dem Thron des Königs?

Manuel.

Um sein Amt und seine Würden —

Blanca.

Um sein Amt und seine Würden . . .?

Manuel.

Treu sich selbst und ohne Beben
Scheidend ihm zurückzugeben.

Blanca (niedersinkend).

Armer Vater! Armer Vater!

Manuel.

Daß man aus des Klosters Frieden,
Euch in dieses Haus geführt,
Das zu schau'n, das mitzuleben . . .

Blanca
(sich aufrichtend, leidenschaftlich).

Und die Stunde rollt wie sonst!
Und die Tage fließen weiter!
Und das Volk geht seinen Freuden
Seinen Sorgen nach wie sonst!
Und ich selbst, ich konnte scherzen,
Habe kindische Lust gefühlt,
Während in des Vaters Herzen
Dies Gewitter hat gewühlt.
(An das Fenster eilend.)
Rufen möcht ich's auf die Straßen,
Mitten in des Volks Gewühl,
Gellend in den Lärm der Gassen.
Wenn sie ahnten, was geschehn —
Von den Dächern, aus den Fenstern,
Würden schwarze Wimpel wehn.

Manuel.

Tief ins Mark des Lebens schneiden
Wird die Kunde seines Falls.
Stillstehn wird der Puls der Zeit.

Blanca.

Und ihn jetzt nicht trösten können!
Und ihm Nichts . . . so Nichts zu sein!
Keine Kraft in meinen Händen,
Milden Balsam ihm zu spenden.
Jedes Wort ein leerer Schall!
Und was ihm mein Herz auch sage —
Schmerz und Liebe, Trost und Klage —
Ohne Macht und Widerhall . . .

Manuel.

Hofft, daß ihn sein jäher Sturz
Eurem Herzen näher bringt,
Daß der Schmerz die Fäden schlingt! . . .
Und wer weiß es, ob die Stunde,
Die den Führer uns entriß,
Nicht den Vater Euch geschenkt hat.

Blanca.

Und Ihr selbst, Don Manuel . . .?

Manuel.

Sprecht von mir nicht, Donna Blanca.
O, die großen reichen Stunden,
Die kein Gott mir wiedergiebt,
Wo er seiner Weisheit Fülle
Mir vertrauend ausgebreitet,
Wo er mir die Heimlichkeiten
Seiner Pläne hat geöffnet,
Wo er selbst sich aufgeschlossen
Und den Reichthum seiner Tiefen . . .
Was hat mir die Zeit versprochen
Als mein Muth an ihm erwarmt!
Meine Jugend ist zerbrochen.
Meine Zukunft ist verarmt.

5. Scene.

Vorige. Gomez. Pasqua.

Gomez.

Zürnt uns nicht, Don Manuel,
Wenn wir in der Zeit der Arbeit,
Aus der Stille des Archivs,
Dir mit einer Frage nah'n,
Die sich uns mit dumpfer Schwere
Hemmend an die Feder hängt,
Wie ein Alp die Brust beengt.

Pasqua.

Und wir bitten Dich, zu sprechen,
Und den Marterring zu brechen.

Gomez.

Herr, ein wunderliches Summen
Wandert drohend durch die Stadt,
Surrt und murrt auf allen Plätzen.

Pasqua.

Niemand weiß, wer's ausgestreut,
Doch es huscht und raunt und wandert.

Gomez.

Bis an unsre Arbeitsstätte
Dringt das schleichende Gerücht,
Das ich kaum zu nennen wage
Ein Gespenst am lichten Tage. —

Pasqua.

Ein vermessenes Geflüster,
Das nach unserm Herzen zielt,
Und in frevelndem Erdreisten
Mit dem Ungeheuren spielt.

Gomez.

Nimm den Druck von unsern Seelen . . .

Pasqua.

Sprich das Wort, das uns befreit.

Manuel
(nach schwerem Kampf).

Das Gespenst ist Wirklichkeit!

Gomez.

Wie! Wär's möglich? Keine Fabel?

Pasqua.

Nein und nein! Es kann nicht sein.

Gomez.

Mag's auch drohend uns gefährden,
Niemals wird's zur Wahrheit werden.

6. Scene.

Vorige. Crespo. Ein Offizier. Ein Bürger.

Crespo
(tritt durch die Mitte ein und läßt die Thüre des Vorzimmers hinter sich auf, wo man in geschäftigem Hin und Her Diener und Gäste kommen und gehen sieht. Der Vorraum füllt sich allmählich und auch das Treppenhaus, auf das man durch die geöffneten Thüren hindurch blickt, bietet ein Bild bunten und hastigen Lebens).

Herr! Ich kann mich nicht erwehren
All der ungeduldigen Frager,
Die sich sammeln, die sich mehren.

Offizier.

Kaum vermag mit meinen Leuten
Ich des Volkes Schwarm zu zügeln,
Der am Schloßthor murrend heischt,
Daß die Pforten wir entriegeln.

Crespo.

Alle fragen — Alle drängen . . .

Offizier.

Wie ein Feuer durch die Stadt,
Das mit tausend Flammen zündet,
Läuft, was das Gerücht verkündet.

Ein Bürger
(aus dem Vorzimmer auf die Schwelle tretend).

Endige unſ'res Herzens Pochen!
Hat der König ſchon geſprochen?

Blanca
(leidenſchaftlich ihnen entgegentretend).

Nein! Noch ſprach der König nicht!
Und wer weiß, ob Euer Herzog,
Den Ihr Alle liebt und ehrt, —

Alle
(begeiſtert).

Hoch der Herzog Oliveto!

Blanca.

Ob er nicht das Schickſal wendet
Und den Kampf als Sieger endet!
In ihm lebt ein Herrſcher-Geiſt,
Der ſelbſt Königshände meiſtert,
Selbſt die Hadernden begeiſtert
Und ſie wahllos mit ſich reißt.
Und ſo wird's auch heut' geſchehen
Und mir flammt's in Herz und Hirn:
Von dem Throne wird er gehen
Leuchtend mit der Sieger-Stirn,
Wie Ihr immer ihn geſehen.

(Man hört draußen die ſchmetternde Fanfare des Thürmers.)

Gomez.

Horcht! Er kommt!

Offizier.

Das iſt der Herzog!

(Schnell ab durch das Vorzimmer, deſſen Thür er hinter ſich ſchließt.)

Manuel
(zu Blanca).
Daß doch Euer Herz nicht lüge!

Gomez
(zu Blanca).
Daß die Hoffnung Euch nicht trüge! . . .

7. Scene.

Herzog. Gomez. Pasqua. Manuel. Blanca. Mercedes.

Herzog
(von links, in voller Hoftracht mit bedecktem Haupt. Alle hängen stumm an seinem Munde. Nach einer Pause kalt und stolz).
Unabwendbar ist's vollzogen!

Blanca
(ihm an die Brust stürzend).
Vater! Heiß geliebter Vater!

Herzog.
Armes Kind! Du hofftest Andres . . .
Doch willst mindern Du die Last
Dieser wuchtend schweren Stunde,
So erfüll' mir einen Wunsch.
Deine Schmerzen, Deine Klage,
Zeig sie nicht dem hellen Tage!
Und verwisch der Thränen Spur,
Die Dir Deine Wange netzen.
Das will stumm getragen sein!
Aufrecht und mit stolzem Nacken!
(Er küßt Blanca auf die Stirn und giebt dann ein Zeichen an Mercedes.)

Mercedes
(verläßt mit Blanca die Bühne).

Herzog
(zu Don Manuel, Pasqua und Gomez).
Und nun Ihr, die treuen Helfer,
Freunde mir seit langen Jahren,
Was geschehn — Ihr habt's erfahren.

Gomez.

Aber wir erfassen's nicht.
Dich aus unsrer Mitte nehmen
Heißt die Feder aus dem Uhrwerk,
Aus dem Bau den Balken reißen,
Der das Ganze trägt und hält —

Pasqua.

Ohne den's in Trümmer fällt.

Herzog.

Dennoch ist's des Königs Wille . . .
Und des Abschieds herbe Stunde
Setzt den Markstein unsrer Arbeit . . .
Und nun ich zum letzten Male
Dir die treue Rechte drücke,
Weiser Gomez, der so oft
Mit der Vorsicht kühler Stimme
Mich gemahnt in heißen Stunden . . .
Nun ich Dir, mein treuer Pasqua
Sag' mein letztes Lebewohl . . .
Dir, mein edler Manuel,
Dem Vertrauten meiner Sorgen —
Allen Euch, Ihr Kampfgefährten . . .
Da erwacht vor meinem Blick
All die Lust vereinten Schaffens
Und der fruchtbar reichen Stunden,
Da wir Vorsatz und Erfüllung,
Rath und That ins Eins gewunden . . .
Ihr, die treuen Werkgenossen,
Die Ihr wie der Kette Glieder
Einer an dem Andern hängt,
Einer mit dem Andern denkt —
Euer König hat beschlossen,
Daß die Kette sei zersprengt.
Und als uns'res Bund's Vermächtniß
Bleiben, Freunde, zum Gedächtniß
Nur die Narben, die wir tragen,
Aus den wundenreichen Tagen.

Gomez.

Wer es uns noch gestern sagte!

Pasqua.

Wer es nur zu denken wagte!

Herzog.

Doch Ihr müßt mir Eins versprechen.
(In ihre Mitte tretend.)
Auf das frische Grab der Macht
Wirft die Bosheit gern die Schollen . . .
Laßt sie poltern! Laßt sie rollen!
Und wenn mich der Hohn beleidigt,
Daß mich Keiner je vertheidigt!
Meine Thaten steh'n wie Berge
Um mich auf granit'nem Grund.
Eingehegt in ihrem Rund
Spotte ich des Thuns der Zwerge.

Manuel
(begeistert).

Dein, so lang' ich Athem habe!

Gomez.

Dein für immer!

Pasqua.

Bis zum Grabe!

Herzog.

Und nun geht! Die starken Fesseln,
Die um uns die Zeit geschmiedet,
Kann die Trennung nicht zerfeilen . . .
Braucht Ihr Beistand, laßt mich's wissen.
Kann ich helfen, kommt zu mir!
Sollt Ihr auch den Kanzler missen —
Doch den Freund, den findet Ihr!

(Man hört draußen ein vielstimmiges immer mehr anschwellendes Volksgemurmel, aus welchem sich einzelne Rufe gebieterisch hervorheben.)

Welch ein Murren? Welch ein Dröhnen?

8. Scene.

Vorige. Crespo. Dann ein Steinmetz, ein Maurer, ein Zimmermann, ein Spängler, Bürger, Arbeiter.

Crespo.

Herr, ich halte sie nicht länger.
Durch des Parkes Seitenpforten
Ist ein breiter Menschenstrom
Eingefluthet unaufhaltsam
Und sie fordern laut und herrisch . . .

Steinmetz
(draußen).

Unsern Herzog laßt uns sehen!

Ein Bürger
(draußen).

Laßt uns unsern Herzog hören!

Viele
(draußen).

Hoch der Herzog Oliveto!

Herzog.

Wohl geziemt es mir, dem Volk
Nach so vielen heißen Tagen
Jetzt ein Lebewohl zu sagen . . .
(Zu Crespo.)
Säum' nicht länger! Laß sie ein!

Crespo

(öffnet die Thüren und man sieht sowohl das Vorzimmer, wie das Treppenhaus ganz von Volksmassen erfüllt).

Viele.

Heil dem Herzog Oliveto!

Steinmetz

an der Spitze einer Arbeiterschaar hereinstürmend und dem Kanzler die Hände küssend).

Edler Herzog! Großer Kanzler!
Seid nicht bös' uns schlichten Leuten,

Wenn wir kommen, wie wir sind
Im Gewand des Werkeltags,
Aus der Arbeit, vom Gerüste.
Ich bin Steinmetz . . .

Maurer.

Wir sind Maurer . .

Spängler.

Spängler wir . . .

Zimmermann.

Wir Zimmerleute.

Steinmetz.

Jählings aus der harten Arbeit
Hat ein Wort uns aufgeschreckt,
Das uns wie mit Widerhaken
Mitten drin im Herzfleisch steckt.
Ist's denn wahr? . . .

Maurer.

Ist's wirklich Wahrheit?

Herzog
(ruhig und hoheitsvoll).

König Marco hat gesprochen!

Steinmetz.

Hat gesprochen? . . .

Zimmermann.

Und Du weichst?

Herzog.

Junge Thatkraft, alte Einsicht
Prallten ringend auf einander.
Hart und schmerzvoll war der Kampf,
Der bis in des Lebens Tiefen,
Bis an's Herz des Herzens griff . . .

Steinmetz.

Und Du willst des Königs Worten
Folgen wie ein feiler Knecht?

Herzog
(abwehrend).

König Marco übt sein Recht.

Steinmetz
(auffahrend).

Und von unserm Recht spricht Keiner?
Von dem großen Recht des Volks?
Blitz! Wem da das Blut nicht schäumt,
Der hat wahrlich Zeit und Leben
Wie ein Faselhans verträumt.
Wer hat Dich so hoch gehoben?
Und wer hielt und hegte Dich
Schützend auf dem Platz da droben?
(Auf die Bürger und Arbeiter deutend.)
Der! . . . und der . . . und der . . . und ich!
Die wir in den Krieg gezogen
Als Dein Waffenruf erscholl
Ohne Zaudern, ohne Groll!
Weib und Kind und Heimathserde,
Alte Freuden, junges Glück
Ließen klaglos wir zurück.
Und des fremden Landes Fluren
Schlürften unser heißes Blut,
Weil wir glaubten, weil wir schwuren:
Was Du willst, ist groß und gut!
Jetzt zum Teufel frage ich:
Giebt uns das kein Recht auf Dich?
Und des Königs Machtgebot
Will uns wie die Memmen zähmen?
Nicht der Herrscher gab Dich uns . . .
Nicht der Herrscher kann Dich nehmen.

Herzog.

Seid besonnen! Seid gerecht!
Wägt die Worte, die Ihr sprecht!
Oder wollt Ihr zornbemeistert,

Daß ich an des Lebens Wende
Frevelnd als Empörer ende?

Steinmetz.

Ein Empörer bist nicht Du
Wenn Du kühn die Macht vertheidigst,
Die das Volk Dir hat erkämpft.
Deine Feinde sind Rebellen
Gegen Deinen Ruhm, Dein Werk,
Gegen uns're heiligen Rechte . . .
Und warum willst Du Dich neigen
Und in's Joch den Nacken beugen?
Ja, so blick' Dich doch nur um!
Wer ist Herrscher hier im Land?
Nicht der König auf dem Throne,
Trotz des Scepters, trotz der Krone.
Wir sind Dein Volk! Sind Dir fröhnig!
Heb' den Arm . . . und Du bist König!

Herzog.

Nein, Ihr Freunde, zähmt den Ingrimm,
Der Euch jetzt die Fäuste ballt.
Niemals tauchen Segensgüter
Aus dem Blutstrom der Gewalt.
Welche Saat die Zeit auch streue —
Dem Gerechten ziemt die Treue.

Steinmetz.

Eben weil wir Treue wahren,
Dir und Deinem großen Sinn,
Tret ich flehend vor Dich hin:
Führ' zum König uns're Schaaren!
Sieh, die Burg, die ihn umschließt,
Haben wir einst aufgerichtet
In erzwung'nem Sklavenfleiß —
Haben Stein um Stein geschichtet
Und bethaut mit unserm Schweiß.
Aber braucht' es Jahr um Jahr
Bis der Bau vollendet war,
Reißt ihn doch aus seinem Grunde
Die Empörung einer Stunde.

Warum schweigen? Dulden? Zagen?
Laß es Dir noch einmal sagen:
Wir sind Dein Volk! Sind Dir fröhnig!

Alle.

Heb' den Arm . . . und Du bist König!

9. Scene.

Vorige. Crespo. Dann **Gonzaga. Don Diego.**

Crespo
(rasch und einschneidend).

Graf Gonzaga kommt mit Botschaft
Von des Königs Majestät.

Alle
(weichen stumm zurück, sodaß die Mitte der Scene jetzt für den **Kanzler, Diego** und Gonzaga frei bleibt).

Gomez
(flüsternd).

Von dem König?

Pasqua.

Neue Botschaft?

Gonzaga
(tritt mit gemessenen Schritten ein).

Diego
(erscheint hinter ihm, in der Hand eine mit Sammet bespannte **Chatulle**, die mit dem königlichen Wappen geschmückt ist).

Gonzaga.

König Marco sendet mich,
Um aus seiner Gnaden Fülle,
Eh Du aus dem Amte scheidest
Dir noch einmal zu bewähren
Seine königliche Huld
Durch die höchste aller Ehren!
König Marco läßt Dich wissen,
Daß nie wandeln wird die Zeit
Seine tiefe Dankbarkeit.

Und der König hat befohlen
Als der Gnade sichtbar Zeichen,
Von Demanten eingefaßt
Dir sein Bild zu überreichen.

Herzog.

O der königlichen Gnade!

Ein Steinmetz.

Ist das Ernst?

Ein Bürger.

Ist's bittrer Hohn?

Steinmetz.

Herr, laß uns die Antwort geben . . .

Bürger.

Laß die Waffen uns erheben.

Gonzaga
(zurückweichend).

Steht es so in diesem Haus?

Herzog
(rasch).

Graf Gonzaga, fürchtet nichts
Und vertraut nur meinem Arme.
Ward er auch zu schwach befunden,
Um dem Lande noch zu nützen,
Ist er sehnig doch genug,
Um den König zu beschützen!
Denn mit dieser Faust von Erz,
Die einst schlug der Feinde Glieder,
Pack' ich jetzt mein eignes Herz,
Duck ich meinen Ingrimm nieder —
Und ich selber bin ich wieder.
(Sich hoch aufrichtend.)
Sagt dem König, Eurem Herrn,
Der durch Euren Dienermund
Seiner Gnade mich versichert,

Alles, was Ihr hier gesehen.
Sagt ihm Alles, was geschehen,
Und vergeßt nur Eines nicht:
Brauchte nur ein Wort zu sprechen —
Und des Thrones Pfeiler brechen,
Und dem Herrscher in's Gesicht
Braust der Aufruhr donnertönig . . .
Doch das Wort — ich sprech' es nicht!
Ich begnadige den König!

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Garten vor dem Jagdschloß des Herzogs von Oliveto. Der Prospekt des Hintergrundes zeigt ein nicht allzu prunkreiches Jagdschloß, über das grüne Wälder und schneebedeckte Gipfel hinausragen. Vor dem Schloß ein Blumenparterre, das rechts und links von Kieswegen eingesäumt ist, die auf die Bühne hinunter führen. Vor dem Blumenparterre eine breite Marmorbalustrade, an die sich ein von einem ausgebauchten Sandsteinrand umschlossener Springbrunnen lehnt. In der Mitte der vorderen Bühne ein steinerner Tisch mit zwei Stühlen. Rechts eine runde Marmorbank, links blühende Gebüsche.)

1. Scene.

Steinmetz. Crespo.

Steinmetz
(am Brunnenrand mit Meißel und Hammer in der Hand).

Nun, was sagt Ihr? Wie er ausschaut
Hier der morsche Brunnenrand!

Crespo.

Glatt und blank und ohne Makel,
Als ob gestern er entstand.

Steinmetz.

Alle Furchen, alle Buckel,
Die der Frost mit rauhen Griffen
In den Sandstein eingekeilt,
Hab' ich einzeln abgeschliffen,
Hab' ich sauber weggefeilt.

Crespo.

Ja, Ihr meistert Euer Handwerk
Wie ein Künstler! Doch ich fürchte:
Eurem Meißel, Eurem Hammer
Wird es bald an Arbeit fehlen.

Steinmetz.

O hier giebt es viel zu schaffen,
Wo der Steinmetz helfen kann.
Ausgewittert sind die Mauern,
Die den Park umgürtet halten —
Ganz zerfurcht von tiefen Spalten
Und von scharf gezahnten Rissen.
Denn die Mauern — müßt Ihr wissen —
Sind wie Menschen, glaubt es mir:
Mit dem Alter kommen Runzeln —
Bei den Mauern und den Menschen.
Und man sieht die bösen Narben,
Die der Winter eingekerbt,
Wenn die Zeit sie grau gefärbt . . .

Crespo
(nachdenklich).

Bei den Mauern und den Menschen!

Steinmetz.

Doch ans Werk, da giebt's zu thun. (Will ab.)

Crespo
(ihn zurückhaltend).

Bleib' doch! Bleib! Warum so hasten?
Hast verdient jetzt auszuraften.

Steinmetz.

Laß mich rackern, laß mich schuften!
Bins mein Lebtag so gewöhnt.
Sei sie noch so hart und niedrig,
Keine Arbeit ist mir widrig,
Ist's doch nur ein karger Dank
Für des Herzogs große Gnade,
Daß er mich hier mitgenommen,

Mich in seinen Dienst gestellt,
Daß er mich zu Euch gesellt . . .
Glaubt's ich hätt' für diese Freude
Mich dem Teufel selbst verschrieben . . .
Weiß er denn, wie wir ihn lieben?

Crespo.

Von den Andern weiß er wenig,
Ist so tief in sich gesenkt . .

Steinmetz.

Schadet nichts! Wenn nur zuweilen.
Er ein flüchtig Wort mir schenkt,
Und sich auf mein niedrig Leben
Ab und zu sein Auge senkt . .
Ihn zu haben — das allein . . .
Will ja nichts, als um ihn sein!

Crespo.

Seht, das lieb' ich so an Euch —
Eure Liebe zu dem Herzog.

Steinmetz.

Habt Ihr heut ihn schon gesehn?

Crespo.

Nein, er ging in grauer Frühe
In die Berge weit hinauf,
Wie er's liebt seit vielen Wochen;
Oftmals schon vor Tag und Thau,
Wenn der Wald noch nebelgrau,
Macht er weite Wanderungen
Durch die Krümmen des Gebirgs.

Steinmetz.

Und Ihr dürft ihn nicht begleiten?

Crespo
(kopfschüttelnd).

Einsam aufwärts will er schreiten,
Und was auch die Sorge spricht —

Daß ein Mensch sich ihm geselle,
Wer's auch sei — er duldet's nicht.

2. Scene.

Herzog. Crespo. Steinmetz. Ein alter Köhler.

Herzog
(zum Köhler).

So, da wären wir zur Stelle!
Dank für alle guten Dienste,
Die Ihr botet dem Verirrten.

Köhler
(ein steinalter Mann mit heiserer Stimme).

That es nicht um Euren Dank.
That es nur, weil mich so seltsam
Eurer Stimme Ton bezwang.

Herzog.

Denk' Dir, Crespo, daß ich heute,
Der ich doch seit jungen Tagen,
Jeden Winkel in den Bergen,
Jeden Stein am Wege kenne,
Beinah fehlgegangen bin
In dem krümmungsreichen Hochwald.
Und wenn in der grauen Hütte
Ich den Alten nicht gefunden . . .

Crespo
(erstaunt).

Bis zur grauen Hütte kamt Ihr?

Herzog.

Oben, wo in tiefer Mulde,
Zwischen Felsen eingeengt,
Sich der Weg thalabwärts senkt
Sah ich plötzlich diesen Alten
Vor dem grauen Häuschen stehn..
Und verträumt in's Leere sehn . . .
Und in dieser morschen Hütte,

Die im Sattel des Gebirges
Einsam steht und weltverlassen,
Haust Ihr nun schon Jahre lang?

Köhler.

Hauf' ich durch mein ganzes Leben.

Herzog.

Und es treibt Euch keine Sehnsucht
In den Thalgrund, zu den Menschen?

Köhler.

Hab' die Menschen nie gebraucht.
Meide ängstlich ihre Nähe —
Und mich friert's, wenn ich sie sehe.

Herzog.

Doch was sich in Zeit und Leben
Wunderbares hat begeben,
Hat Dich nie ein Ton erreicht?

Köhler.

Von der Welt und ihren Händeln
Schau ich mir nichts Andres an,
Als ich durch das schmale Luglоch
Meiner Hütte sehen kann.

Herzog.

Und von unsern großen Kriegen,
Von den schwer errung'nen Siegen —?

Köhler.

Hab' ich fernher summen hören,
Doch mein Herz hat's nicht berührt . . .
Gießt sich auch ein ganzer Regen
Glück und Ruhm auf unser Land,
Rinnt doch nicht ein Tropfen Segen
Ueber meiner Hütte Rand . . .
Still in meinem Winkel kau'r ich,
Fern der Freude, fern der Noth,

Niemals lustig, niemals traurig,
Bis mich heimwärts ruft der Tod.

— Steinmetz
(betroffen, leise wiederholend).

„Still in meinem Winkel kau'r ich,
Fern der Freude, fern der Noth . . .
Niemals lustig, niemals traurig" . . .

Herzog.

„Bis mich heimwärts ruft der Tod" . . .
Seltsam klingen seine Worte.

Crespo.

Herr, das ist ein wirrer Tropf,
Der in unsern Bergen siedelt,
Schon ein Menschenalter durch.
Halb verthiert und halb verblödet . . .
Kaum noch weiß er, was er redet.

Herzog.

Gebt ihm Kleider, Trank und Speise,
Helft ihm durch der Tage Flucht!
Denn das ist der große Weise,
Den ich Lebenslang gesucht.
Abseits von dem Strom der Menge
Nichts erträumt und nichts erstrebt,
Wunschlos in des Hauses Enge
An der Zeit vorbeigelebt . . .
Dich verlacht die Welt als Thoren,
Spottet Deiner stumpfen Ruh;
Mich hat sie zum Ruhm erkoren —
Doch der Weisere warst Du!
(Er setzt sich nachdenklich auf die Marmorbank.)

Crespo (zum Köhler).

Kommt, daß nach des Herzogs Willen . . .

Köhler (kopfschüttelnd).

Brauch' nicht Kleider, Trank noch Speise.
Nicht mehr weit ist meine Reise.
(Ab mit Crespo.)

3. Scene.

Herzog. Steinmetz.

Steinmetz
(sich schüchtern dem Herzog nähernd).

Herr, wenn Ihr dem Rand des Brunnens
Jetzt ein Auge gönnen wollt . . .

Herzog
(den Brunnen betrachtend).

Neue Wunder Deines Fleißes
Bringt doch jeder neue Tag.

Steinmetz.

Herr, das ist mein ganzes Leben —
Spachtelgriff und Hammerschlag.

Herzog.

Und erdrückt Dich nicht die Stille?
Bangt's nicht nach der Hauptstadt Dir?

Steinmetz
(herzlich).

Nie und nimmer fort von hier!
Nur, daß ich Euch täglich sehe,
Nur der Segen Eurer Nähe . . .

Herzog.

Und um dieser Thorheit Willen
Hast Du Heim und Herd verlassen?

Steinmetz.

Heim und Herd! Du lieber Gott —
Meine Heimstatt war ein Winkel
Und mein Haus ein Kellerloch.
Schmalhans hieß der Küchenmeister
Und ihm half der beste Koch.
Wasser bot die Regentonne
Und die Heizung Mutter Sonne.

Herzog.

Armer Schelm, wie ward's Dir sauer . . .

Steinmetz.

Wie? Euch dauert's, daß ich arm bin?
Daß mich Noth und Frost geplagt?
Meint Ihr, wenn ich satt und warm bin
Daß es besser mir behagt?
Wer nichts hat, braucht nichts zu sorgen.
Eigenthum schafft Furcht und Last.
Das allein, was Du nicht hast
Ist in sichrer Hut geborgen.

Herzog.

Bist ein wunderlicher Kauz,
Voll von Schnurren und von Schwänken!
Eins nur muß ich Dir verdenken:
Daß in eigensinn'gem Wahn
Du dem abgesetzten Marschall
Bist so närrisch zugethan!

Steinmetz.

Herr, so lang dies Herz noch schlägt . . .

Herzog.

Wer wird die Entthronten lieben!
Jeder Kluge folgt der Macht,
Wo ihm Glück und Ehre lacht.
Und die echte Weisheit spricht:
Leere Hände küßt man nicht.

Steinmetz.

O, da thut Ihr Eurem Volk
Bitt'res Unrecht, hoher Herr!
Auch kein König kann Euch rauben,
Was an Liebe Ihr gewannt,
Und wie ich, Ihr dürft es glauben,
Denkt das Volk im ganzen Land.

Herzog.

Hat gedacht . . . In frühern Tagen . . .
Aber heute? . . . Laß Dir sagen:
Nur den herrschenden Gewalten

Zieht der Haufe das Spalier,
Und zu Andern wird er halten,
Der noch gestern hielt zu mir! . . .
Denkst Du noch an Deinen Bauherrn?
Damals in der Abschiedsstunde?
Wie er rief mit kühnem Munde:
„Herr, laß uns die Antwort geben!
Laß die Waffen uns erheben!"

Steinmetz.

Freilich denk' ich seines Muths.

Herzog.

Heute ist er Hofbaumeister . . .
Und die Kühnheit seines Bluts,
Die verschluckt er, die verbeißt er.

Steinmetz.

Daß die Pestilenz ihn lohne!

Herzog.

Wundert's Dich, Du blinder Thor?
Volksgunst ist ein schwankes Rohr.
Prahlen sie auch mit den Lippen,
Jeder wie ein Freiheitsheld —
Alle fressen aus den Krippen,
Die der Staat hat aufgestellt.

Steinmetz
(betrübt)

Herr, es schneidet mir ins Herz,
Wenn ich Euch so reden höre . . .
In so herben bittren Tönen.

Herzog.

Wirst Dich bald daran gewöhnen!
Und wenn Deine treue Seele
Auch nicht ahnt der Dinge Lauf,
Reiß nur jetzt die Augen auf . . .
Und Du wirst es bald erkennen:
Immer wenn ein Großer fällt

Ist's ein Festtag für die Welt,
Ist's ein Freudenschmaus der Kleinen,
Die sich rasch zum Bund vereinen.
Und des Stromes trübe Wellen
Mehren sich aus tausend Quellen.
Plötzlich schleicht aus jedem Winkel,
Was sich lichtscheu sonst verkroch.
Scheelsucht, Haß und Eigendünkel
Kriechen aus dem Maulwurfsloch.
Und das Bild des jäh Gestürzten —
Nun entstellt man's mitleidlos.
Sein Verdienst wird klein und kleiner,
Jeder Makel riesengroß.
Denn der Menschen breiter Heerde
Ist die Größe nicht genehm.
Jeder Ruhm ist Dorn und Stachel,
Jede Kraft ist unbequem.
Und ein Träumer wen's ergrimmt . .
Ist es doch so vorbestimmt.

4. Scene.

Herzog. Crespo. Dann **Gonzaga.**

Crespo.

Herr, ich wag' es kaum zu melden,
Welcher Gast um Einlaß bittet.

Herzog.

Wie? Ein Gast?

Crespo.

Den eignen Augen
Hab' ich zweifelnd nicht getraut,
Als ich ihn am Thor geschaut.

Herzog.

Nun, wer ist es?

Crespo.

Graf Gonzaga!

Herzog
(belustigt).
Graf Gonzaga! Nur herein!

Crespo
(geht schnell ab mit dem Steinmetz).

Herzog.
Was auch seine Absicht sei . . .
Das giebt Reibung, giebt Erfrischung,
In der Stunden Einerlei.

Gonzaga
(mit tiefer Verbeugung).
Edler Herzog!

Herzog.
Seid gegrüßt!

Gonzaga.
Wie, da staunt Ihr? Mich zu sehen
Wart Ihr sicher nicht gefaßt.
(Auf eine Bewegung des Herzogs.)
O ich weiß, in frühern Tagen
War ich kein willkomm'ner Gast.
Manche unerwünschte Botschaft
Hatt' ich Euch zu überbringen,
Als der Diener meines Herrn.

Herzog.
Und Ihr thatet's stets so gern!

Gonzaga.
Aber nicht den edlen Herzog,
Nicht den Menschen wollt ich kränken . .
Nein, Ihr müßt mir Glauben schenken!
Nur dem Staatsmann, nur dem Kanzler,
Galt mein Kampf und Widerstreit.
(Mit breiter, freudiger Betonung.)
Aber, da Ihr's nicht mehr seid . . .

Herzog.

Dürft Ihr ohne Furcht und Beben
Mir die bied're Rechte geben!
Und ich selbst kann heitren Herzens
Und mit Gleichmuth Euch begrüßen.
Denn, was Liebes Ihr gethan,
Mir das Leben zu versüßen,
Zorn und Gunst und Lob und Lästern —
Alles liegt nun hinter mir,
Wie ein Regenguß von gestern.

Gonzaga.

Seht, das hoffte ich von Euch!
Und nun laßt im Wind verwehen
Was einst zwischen uns geschehen —
Damals in der Kanzler-Zeit . . .
Heute, da Ihr's nicht mehr seid. —

Herzog.

Was hat nur dem Glanz der Hauptstadt
Und dem heitern Hof des Königs
Euch entführt bis in die Berge?
Bis in dieses stille Haus?

Gonzaga.

Tief im Walde bei Caldrone
An dem Eingang dieses Hochthals
Liegt ein Königliches Jagdschloß
Das einst frohe Gäste sah.
Hier will König Marco pürschen,
Und den Auftrag gab er mir,
Zu bestellen das Revier.
Nur um eine kurze Meile
Ist's entfernt von Eurem Schloß
Und da folgt ich' denn der Stimme,
Die mich lockend zu Euch rief.

Herzog.

Eure Sehnsucht rührt mich tief.

Gonzaga.

Dachte mir, es wird Euch freuen,
Wenn Ihr hört aus meinem Munde
Was seit Eurer Abschiedsstunde
Ist in Stadt und Land geschehen.
Und da bring' ich frohe Kunde!
Laßt es mich nur eingestehen —
Schwer hat uns die Furcht bedrückt,
Als Ihr aus dem Amte schiedet,
Und voll Sorgen fragten Alle:
Wird das Uhrwerk weiter gehn?
Oder wird nach Deinem Falle
Nicht der Zeiger kraftlos stehn?
Doch wie bald von unserm Volke
Schwand der Sorge düstre Wolke!
Und mit Staunen künd' ich's Dir:

(Breit und mit boshaftem Behagen.)

Alles geht in alter Weise!
Alles rollt im schönsten Gleise!
Und der Staat im üppigen Flor
Blüht so herrlich wie zuvor.

Herzog.

Gütig ist's und menschenfreundlich,
Daß Du eine Tagereise
Nicht gescheut, um mir's zu künden.

Gonzaga.

Wußt ich's doch, wie sehr's Dich freut,
Daß auch ohne Deine Pflege
Unser Vaterland gedeiht . . .
Nur als Menschen laß mich's melden,
Wie es mich im Kern betrübt,
Daß der Ruhm der größten Helden
So erstaunlich rasch zerstiebt!
Wer Dich sah auf diesen Höhen,
Jeder schwur vor Monden noch:
Ohne Dich wird's nimmer gehen!
Und nun schau' — jetzt geht es doch!

Herzog.

Wähnt Ihr, daß ich's je bezweifelt?
Doch es spricht für Euer Herz,
Daß der Zeiten rascher Wandel
Euch erweckt so tiefen Schmerz.

Gonzaga.

Aber Eins wird Euch befremden —
Hab' ich's selbst doch kaum gehofft:
Wie das Volk den jungen König
Liebend schon im Herzen hegt,
Wie es ihn auf Händen trägt!
Als das Große war geschehen,
Daß des Königs Herrscherkraft
Eurem Zügel sich entrafft,
Schien's als ob ein Mißverstehen
Zwischen Volk und Krone klafft.
Und nun solltet jetzt Ihr hören . . .
Diesen Sturm von Huldigungschören!
Wie sie in der Staatskarosse,
Ihn umjauchzen, ihn begrüßen!
Wie sie vor dem Königsschlosse
Harrend sich zusammenschließen!
Und ein einziger Jubelton
Zwischen Volk und Königsthron.

Herzog.

Nun Gotllob, dann stimmt ja Alles!
Und verloschen jede Spur
Meiner Siege, meines Falles.

Gonzaga.

Glaubt das nicht! Noch giebt es Viele,
Die von Euren Thaten sprechen . . .
Freilich auch von Euren Schwächen . . .
Und an Tadlern fehlt es nicht,
Die dem König und dem Hofe
Strebend zu gefallen glauben,
Wenn sie Euch die Glorie rauben.
Diese Kriecher! . . . Diese Schmeichler! . . .

Nun, Ihr kennt ja das Gewürm
All' der ämtergierigen Heuchler!

Herzog.
(mit einem Blick auf Gonzaga).

Freilich kenn' ich's nur zu gut.

Gonzaga.

Doch da solltet Ihr mich hören,
Wie ich ihrer Arglist wehre
Und vertheidige Eure Ehre.
Und erst gestern rief ich aus:
„Was beweist's denn, daß der Kanzler
Schwächen hatte vielerlei?
Seine Herrschsucht, seine Härte .
All die Klagen sind nicht neu!
Doch was thut's — er war ein Leu!
Und wenn jetzt der Löwe todt ist,
Und wenn machtlos sein Gebot ist,
Bleibt doch auch der todte Löwe
Schonenden Gedenkens werth."

Herzog
(belustigt).

Nein, wie Eure Gunst mich ehrt! . .
Und was Ihr vom Löwen sagtet,
Ist so wahr! So ewig wahr!
Und daß Ihr zuviel nicht wagtet,
Daß der Löwe wirklich todt,
Das bezeugt der Eselsfußtritt,
Der ihn trifft und der ihm droht . . .

Gonzaga
(richtet sich verwundert auf).

Herzog.

Drüben, in der Hauptstadt nämlich!

Gonzaga
(aufstehend mit gezwungenem Lachen)

Nein, wie seid Ihr aufgeräumt! . . .
Das hätt' nimmer ich geträumt.

Herzog.

Glaub' es wohl! Ihr seid gekommen,
Euch an meinem Schmerz zu weiden —
Habt den Weg nur unternommen,
Auszuschlürfen meine Leiden.
Doch nun mögt Ihr's Allen sagen,
Die mich so vergnügt beklagen,
Wie Ihr mich gefunden habt!
Sagt, daß mich der tiefe Frieden,
Der mir vor der Zeit beschieden,
Neu verjüngt und herzlich labt!
Daß ich schmücke meine Beete,
Daß ich baue meinen Kohl,
Daß ich selbst mein Unkraut jäte,
Daß mir Gartenbau und Jagd
Besser als mein Amt behagt . . .
Sagt es nur den Theilnahmsvollen,
Die mir soviel Mitleid zollen,
Daß wie andre kluge Greise
Ich genieße meine Rast,
Und des Königs Weisheit preise,
Der mir nahm der Sorgen Last.
Sagt, daß ich auf eigner Scholle
Lebe als ein froher Mann,
Daß ich keinem Hasser grolle . . .
Und selbst Euch nicht zürnen kann!

Gonzaga.

Sagen werd ich's, was Ihr fordert,
Werd's verbreiten unbeirrt —
Aber zürnt nicht Eurem Diener
Wenn ihm Keiner glauben wird.

Herzog
(macht eine verabschiedende Bewegung).

Gonzaga.

Daß des Argwohns steile Mauer,
Immer doch uns Beide trennt! . . .
Ich verlasse Euch voll Trauer,
Daß Ihr mich so sehr verkennt. (Ab.)

5. Scene.

Herzog. Dann **Blanca.** **Mercedes.**

Herzog
(dem Grafen Gonzaga nachblickend).

O das giftige Gezücht!
Doch was ich im Tiefsten leide,
Eures Gleichen zeig ich's nicht . . .

Blanca
(lebhaft eintretend von Mercedes begleitet)

Hab' ich endlich Dich gefunden!
Mit Mercedes sucht ich Dich
Erst im Park, dann tief im Walde —
Oben dann auf steiniger Halde,
Aber stets entrannst Du mir.
Und mich däucht, bald wird es nöthig,
Daß ich selbst zum Bergstock greife . . .
Nur um Dir in's Aug' zu sehn,
Um den Vater zu erspähn!

Herzog.

Nun, jetzt bin ich wieder bei Dir!

Blanca
(traurig).

Doch Dein Sinn ist auf den Bergen
Oder draußen in der Welt.

Mercedes
(geht stumm ab zum Schloß hinauf).

Blanca
(sich an den Herzog anschmiegend).

Was entführt Dich nur so friedlos?
Weit, weit ab von meiner Liebe,
Die so gern sich an Dich schmiegt?
Auf die einsam rauhen Wege?

Herzog.

O, da giebt es viel zu schauen,
Und zu lernen giebt es viel . . .

Wie die stolzen Pinien brechen,
Wenn der Sturm den Wald verheert,
Doch das Zwergholz an den Hängen
Krüppelt weiter unversehrt . . .
Oben giebt's auch Philosophen,
Die in morschen Hütten kauern,
Unter sturmzerfetzten Dächern —
Himmelfern von aller Weisheit,
Aller Thorheit dieser Welt . . .
Oben giebt's auch stille Weiher,
Denen nichts Lebendiges naht,
Und die tief in schwarzen Fluthen
Nur die kahlen Felsen spiegeln
Und das Roth der Abendgluthen . . .
An den Weihern rast' ich gern,
Weltentrückt und menschenfern.
Und da denke ich der Zeiten,
Die an mir vorbeigerauscht . . .
Und mir ist's, als ob vom Weiten
Meine Jugend mich belauscht.

Blanca.

Doch ich weiß, daß Du noch höher
Auf gefahrvoll steilen Wegen
Bis zum Rand der Firnen schreitest . .
Bis hinauf, wo an den Klüften
Haltlos schon die Pflanzen siechen
Und gespenstisch aus den Schlüften
Graue Nebelschwaden kriechen.
Nur mit Sorg' seh' ich Dich
Auf die weißen Berge wandern.

Herzog.

Doch sie geben mir soviel!
Und es winkt mir wie Befreiung
An dem fernen Wanderziel.
Wenn die hohen Felsenstirnen
Ueberschwebt der Sonnenschein . . .
Bei dem Anblick dieser Firnen
Wird im Thal die Welt so klein

Aller Freuden, die mir starben,
Denk' ich, wo der Berghauch weht —
Und Erinn'rung knüpft zu Garben,
Was die rasche Zeit gemäht.

Blanca.

Doch Du sollst Dich nicht verlieren
In den herben Reiz der Höhen,
In die Schwermuth ihres Schweigens,
In die tiefe Einsamkeit.

Herzog.

Und doch fühl' ich's, daß sie liebreich
Wie ein Mantel mich umschmiegt.
Freilich . . . Deinem jungen Leben
Wünscht' ich einen buntern Rahmen,
Wünschte ich mehr Klang und Farbe.

Blanca.

Und wie müßig ist der Wunsch!
Zeigt Dir nicht mein helles Lachen,
Zeigt Dir nicht mein froher Blick:
Mir fehlt nichts zu meinem Glück!

Herzog.

Heuchelt nicht Dein helles Lachen?
Lügt mir nicht Dein froher Blick?
Schau mich an und sag' noch einmal:
Fehlt Dir wirklich nichts zum Glück?

Blanca
(verschämt die Augen senkend).

Etwas fehlt! . . . Ich will's bekennen!
Etwas fehlt mir! Darf ich's nennen?
Einmal möcht' ich Dir die Falten
Kosend glätten auf der Stirn,
Einmal möcht' ich Dich erwarmen
Freudig sehn in meinen Armen,
Möcht' Dich einmal lächeln sehn!

Herzog.

Das sind liebe gute Worte,
Die das Herz der Tochter spricht . . .
Doch die Wahrheit ist es nicht.
Soll ich Dein Geheimniß lüften?
Heißt es nicht — Don Manuel?

Blanca
(schnell).

Nie hab' ich davon gesprochen.

Herzog
(lächelnd).

Doch Dein Auge sprach davon —
Damals in der Abschiedsstunde.

Blanca.

O die dumm geschwätzigen Augen!

Herzog.

Alles haben sie verrathen . . .
Und wie jetzt der Blick Dir leuchtet!
Wie es flammt durch Dein Gesicht!

Blanca
(den Herzog bittend anblickend).

Forsche nicht und frage nicht.
Laß mir meine stille Sehnsucht,
Meine frohen Heimlichkeiten!
Zwing mich nicht sie auszubreiten . . .
Und wozu auch? Weilt er doch
Weltverloren in der Ferne . . .
Und wer weiß, wann ich den Aermsten
Jemals werde wiedersehen.

Herzog.

Das weiß ich! Und will's Dir künden.
Heut' wirst Du ihn wiedersehn!

Blanca.

Heut'? . . . Und hier?

Herzog.

Von seiner Botschaft
War ich selbst erstaunt wie Du.
Und sie klang so ernst, so seltsam . . .
Gleich als fiel ein breiter Schatten
Aus den Worten seines Briefs . . .
Wirst nicht Du den Schatten bannen?

Blanca
(sich abwendend).

Nein . . . Du sollst mein sehnend Herz
Nicht mit diesem Traumbild necken.

Herzog
(warm und zärtlich).

Und warum Dich scheu verstecken?
Ist er doch der einzig Treue,
Der sich wandellos erprobt.
Seinen Aemtern, seinen Würden,
Hat er stolz und frei entsagt
Und ist fern von Stadt und Thron
Auf der Väter Schloß geflohn.
Würdig ist er Deiner Liebe,
Meiner Freundschaft ist er werth.
Und wenn zwischen Dir und ihm . . .
Wenn um Eure jungen Herzen . . .
Sieh! In meines Schicksals Wirrniß
War kein Raum für stille Freuden,
Für der Liebe sanften Hauch.
In der Unrast meines Strebens
Hab' ich nur die That gekannt,
Und am Kleinglück dieses Lebens
Bin ich stets vorbeigerannt.
Wenn jetzt an des Alters Wende
Ich vereinte Eure Hände . . .
Säh' Dich liebend und geliebt —
Dann vielleicht mit weißen Haaren
Würd' ich endlich doch erfahren,
Wie das Glück sich lebt und übt!
(Blancas Stirn küssend.)
Laß es durch den Sinn Dir gehen. (Ab.)

6. Scene.

Blanca. Dann **Mercedes.** Dann **Crespo.**

Blanca

(setzt sich auf die Marmorbank und blickt nachdenklich vor sich hin, mit glücklichem Lächeln).

Mercedes

(kommt aus dem Vorgarten mit einer Hand voll Blumen).

Sieh' nur, Kind, die üppigen Dolden!
Hier die herrlichen Granaten!
Und die ganze Blumenpracht
Aufgeflammt in einer Nacht.

Blanca

(aufspringend).

Ja gieb her und hilf mich schmücken!
Hier im Haar . . . und hier im Gürtel,
Alles soll von Farbe blitzen.
Aus der Locken dunkeln Wellen
Laß die rothen Blumen quellen.
So . . . Und so . . . und hier noch mehr!
Denn dem Gaste, der uns naht,
Soll das bräutlich reiche Schmuckwerk,
Sagen soll's beim ersten Blick:
Mit Dir naht das Glück! Das Glück!

Mercedes.

Wie, ein Gast? Ja, wär's denn möglich!

Blanca.

Gestern schien's noch himmelfern.
In mir hab ich's still getragen
Und mir selbst gestand ich's kaum.
Draußen nur auf stillen Pfaden,
Wenn das Herz mir überfloß,
Schritt mein glückliches Geheimniß
Neben mir als Weggenoß.
Tief im Walde, wo der Friede
Leise webt um Busch und Baum,
Ward die Sehnsucht mir zum Liede,

Ward die Trennung mir zum Traum . . .
Und nun heute! . . . Und nun plötzlich . . .

Crespo
(rasch und freudig).

Donna Blanca! Kommt! Nur kommt!
In den Schloßpark bog ein Wagen
Und im Wagen naht ein Gast.

Blanca
(aufschreiend).

Crespo hast Du recht gesehen?
(Nach hinten eilend.)
Ja, er ist's, er ist es wirklich!
Seid gegrüßt, Don Manuel!

7. Scene.

Vorige. Don Manuel.

Manuel
(ihr beide Hände küssend).

Liebe, liebe Donna Blanca.

Blanca
(sich langsam von ihm lösend, dann zu Mercedes).

Laß' es schnell den Vater wissen.

Mercedes
(geht mit Crespo ab).

Manuel
(mit tiefem Ernst).

Wie Ihr mir das Herz befreit
Durch die Wärme Eurer Blicke,
Durch des Willkomm's Freudigkeit.
Laßt mich's hoffen, laßt mich's flehen,
Daß Ihr mir die Gleiche bleibt,
Seht Ihr mich von hinnen gehen!

Blanca
(ihn sorgenvoll ansehend).

Welche heilige Beschwörung . . .
Es erschreckt mich, wie Ihr sprecht!

Manuel.

Niemals noch auf meiner Seele
Lag so schwer die Wucht der Stunde.
Denn ich fühl's, sie wälzt sich drohend
Zwischen mich . . . und Euren Vater —
Zwischen mich und Euer Herz!

8. Scene.

Manuel. Blanca. Herzog.

Herzog
(in freudiger Ueberraschung mit weit geöffneten Armen).

Manuel!

Manuel.

Mein theurer Herzog!

Herzog
(ihn umarmend).

Endlich bricht ein Funken Freude
Durch der Wolken düstern Bann.
Endlich hab' ich einen Menschen,
Dem mein Herz sich aufthun kann . . .
Blanca, schnell! verkünd' es Crespo,
Daß er unserm lieben Gast —
Hoffentlich für lange Rast —?
Ein behaglich Nest bereite.

Blanca.

Gern gehorch' ich Eurem Wort. (Schnell ab.)

Manuel
(befangen).

Für Dein herzliches Willkommen,
Nimm des Freundes vollsten Dank.
Doch ich kam nicht um zu weilen,

Heut noch muß ich heimwärts eilen,
Und wenn Du vernommen hast . . .

Herzog.

O der unstät rauhe Gast!
Nein, so kommst Du nicht von hinnen!
Hab' ich doch den Tag ersehnt,
Wo ich meinem klugen Schüler,
Dem Gefährten meiner Sorgen,
Oeffnen kann, was ich verborgen . . .
Sieh', was ich den Andern zeige —
Diese arglos kalten Züge,
Stolzer Gleichmuth, weiser Frohsinn —
Alles Maske nur und Lüge . . .
Und nur Gott im Himmel kennt,
Was im Innern bohrt und brennt.

Manuel
(drückt ihm tiefbewegt die Hand).

Herzog.

Ja ich dulde! . . . Ja ich leide!
Und was in mir würgt und wühlt . . .
Wunden hat man mir geschlagen,
Die kein Arzt, kein Balsam kühlt.
Aber Alles würd' ich tragen:
Der Verbannung Last und Leid,
Des Gestürzten Bitterkeit —
Könnt' ich nur zu hoffen wagen,
Daß mein Werk — mein Werk gedeiht!
Doch ich seh' nur Fehl und Wirrung —
Seh', wie an den stolzen Bau,
Den ich sorgend hoch geführt,
Schleichend die Zerstörung rührt . . .
Masche lockert sich auf Masche,
Bis das dichtgezwirnte Netzwerk
Flatternd sich in Fäden löst . . .
Und das wehrlos schau'n zu müssen,
Ohne Recht und ohne Macht,
Das Verworrene zu lenken
Und das Krumme grad zu renken,

Diese Lähmung, diese Ohnmacht
Frißt wie Feuer mir im Blut
Und zerstört den Lebensmuth.

Manuel
(tief ernst).

Sieh', nun wird mir leicht und leichter,
Was ich Dir zu künden habe.
Denn daß nicht dem eignen Schicksal —
Nein dem Loos des Vaterlandes
Deine tiefsten Schmerzen glühen,
Das läßt mir die Hoffnung blühen,
Daß erlösend — nicht erbitternd,
Meine Botschaft Dich berührt.

Herzog
(befremdet, mit erwachendem Argwohn).

Seltsam sprichst Du . . . räthselvoll . . .

Manuel.

Ja, Du hattest dreimal Recht!
Fehler häuften sich auf Fehler,
Seit Du Deiner Macht entsagt.
Jener Thronrath, den der König
Wider Deinen Wunsch gesammelt,
Hat gesprochen, hat gestammelt,
Doch geschaffen hat er Nichts.
Nur in breiten, seichten Bächen
Floß das Wort im hohen Rath:
Man berauschte sich am Sprechen
Doch man sparte sich die That.

Herzog.

Und das Schicksal Mauritaniens?

Manuel.

Auf dem Thron blieb Berengar.
Doch ward auch kein Krieg entzündet,
Kam es doch, wie Du's verkündet.
Zwischen uns und unsern Nachbarn
Gährt ein giftiges Erbittern

Und die Luft ist schwül und schwer
Wie von kommenden Gewittern.
Alle Keime der Versöhnung,
Die so zärtlich Du gepflegt,
Wie vom Wind hinweggefegt.

Herzog
(bitter).

Um das Spielzeug eines Szepters,
Um den Tand der Eitelkeit!

Manuel.

In dem Trübsal dieser Zeit
Bleibt nur eine lichte Hoffnung . . .
Und sie schlingt sich um den König.
Wie ein Wunder traf es mich
Als ich aus der Ferne schaute,
Wie vor seinem warmen Blick
Jeder Unmuth rasch zerthaute.

Herzog.

Glaub' es gern! Das Volk hat immer
Sich gesonnt im Purpurschimmer.

Manuel.

Nein, nicht von dem Haufen red' ich,
Der gleich einer Schaar von Motten
Wahllos nach dem Lichte fliegt, —
Auch die Besten sind besiegt.
Manches warm durchpulste Wort,
Das zur rechten Stunde kam,
Und dem Volke sein Empfinden
Tönend von den Lippen nahm,
Manche plötzliche Entschließung,
Die in heißer Wallung quoll
Aus der Stunde raschem Blutlauf,
Hat besänftigt jeden Groll.

Herzog.

Heil dem großen König Marco!

Manuel.

Mit der Siegerkraft der Jugend
Hat ihn die Natur gekrönt.
Und manch edle Herrschertugend
Hat auch Zögernde versöhnt.

Herzog.

Warm und wunderlich beredsam
Singst Du mir das Lob des Königs!
Beinah wie ein Hofpoet,
Der zum höchsten Namensfeste
Mit der Leier Schildwach' steht.

Manuel.

Mit dem Recht des freien Mannes,
Den kein eitler Wunsch bewegt,
Preis' ich, wer des Preises würdig —
Wenn er auch die Krone trägt!

Herzog
(sieht Don Manuel argwöhnisch an).

Manuel.

Und wie wahr er ist und echt,
Wie unbeugsam selbstgerecht,
Zeigt der königliche Freimuth,
Der ihn jetzt im Tiefsten zwingt
Seinen Irrthum zu bekennen
Und das Heute von dem Gestern
Durch beherzte That zu trennen.

Herzog.

Immer dunkler wirst Du mir.

Manuel.

Doch die Wahrheit künd' ich Dir.
Wieder soll den Staat beherrschen
Jener Geist, den Du genährt,
Und die Weisheit, die Du übtest
Und die Andern Du gelehrt.

Herzog.

Und der Mann, der sie bewähren,
Der den König lenken soll?
Bin begierig, wen er auswählt!

Manuel.

König Marco hat gewählt.

Herzog.

Und die Wahl . . . sie fiel auf Dich!

Manuel
(ernst).

Seine Wahl — sie fiel auf mich!

Herzog.

Nun Glück auf! Ich hab's errathen!
Hab' es längst herausgehorcht —
Aus den klug gesetzten Reden,
Aus dem Rundlauf Deiner Worte,
Die im Nähern und Entweichen
Zögernd um die Wahrheit streichen . . .
Und nun hofft Du, daß Dein Meister
Dich noch in den Sattel hebe?
Und Dir seinen Segen gebe?

Manuel.

Deines Zorns war ich gewiß,
Doch gewiß auch Deiner Weisheit,
Die selbst in der schwersten Stunde
Mich im Innersten durchmißt,
Bis zum tiefsten Seelengrunde! . . .
Nein, Du kannst mich nicht mißkennen,
Und Du weißt, was mich bewegt,
Was mich in die Höhe trägt!
Jeder Keim, den Du gelegt hast,
Jede Saat, die Du gepflegt hast,
Jedes Werk, das Du erdacht hast,
Jede Gluth, die Du entfacht hast,
Deines Lebens reichste Spenden
Hege ich in treuen Händen.

Und ich frage Dein Gewissen
Und ich frage Deine Gradheit:
Wenn Du mir auch ewig grolltest
Und Dich von mir reißen wolltest,
Müßt ich Dich nicht selber opfern,
Um zu retten, was Du schufst?

Herzog
(mit leidenschaftlicher Bitterkeit).

Wohl gesprochen! Wohl erwogen!
Und die Antwort auf die Frage
Geb' ich Dir, wie Du sie hoffst:
Greife zu mit beiden Händen,
Andres willst Du schwerlich hören.
Und wer griffe nicht begierig
Nach dem Taumelkelch der Macht!
Nur nach oben lenk' den Blick,
Lenk' ihn nicht verschämt zurück!
Kein Bereuen darf Dich streifen —
Und so laß denn auf Dein Haupt
Morgen schon die Ehren häufen,
Die man gestern mir geraubt.

Blanca
(schnell eintretend).

So! Nun kommt, Don Manuel!

Herzog.

Kind, Du irrst! Vernimm die Botschaft!
Das ist nicht Don Manuel —
Grüß' in ihm den neuen Kanzler,
Den erwählte König Marco,
Ehrerbietig, wie sich's ziemt.

Blanca.

Das ist wahr?

Herzog.

Ist wahr und wirklich!

Blanca
(zu Manuel).

Also das ist das Geheimniß
Das ihr mir so scheu verborgen?
Wißt Ihr noch, wie ihr geschworen:
„Mag die Arglist ihn umlauern,
Ob die Feindschaft ihn umringt,
Meine Liebe zog die Mauern,
Die der Haß nicht überspringt."
Also klangen Eure Worte . . .

Manuel.

Also klingen sie noch heut.
Glaubt's, ich liebe Euren Vater
Heißer als mein eignes Selbst.
Aber mehr noch als den Herzog
Liebe ich sein großes Werk.
Diese Liebe treibt mich fort,
Nicht der Ehrsucht eitle Schwächen,
Und wenn Ihr mir heute zürnt —
Meine Thaten sollen sprechen!
(Zum Herzog.)
Lebe wohl!

Herzog.

Glück auf den Weg!
Und ich hoffe, daß es wenig
Dich im Rausch des Ruhmes stört,
Wie Du mich in's Mark getroffen, —
Was Du dieser hast zerstört.

Manuel
(zu Blanca).

Lebet wohl! Und mög' die Zukunft
Zwischen uns die Brücke spannen,
Die zerstört hat Euer Groll! (Ab.)

Herzog.

Jetzt erst ist der Becher voll!
Ja nun fühl's ich': Der da oben,
Der das Loos der Menschen wägt,

Hat mich nur so hoch gehoben,
Daß der Sturz mich ganz zerschlägt!

(Don Manuel nachblickend.)

Und das ist das Martervolle,
Das zerwühlt den ganzen Mann:
Daß ich ihm, wie sehr ich grolle,
Doch nicht Unrecht geben kann.

Blanca.

Wirst Du niemals denn verwinden?
Niemals mehr Dich selber finden?

Herzog.

Niemals! Was ich auch beginne!
Alles ist der Freude bar,
Wenn ich denke — wenn ich sinne:
Wer ich bin! Und wer ich war!
Völker lauschten meiner Stimme,
Und sie priesen was ich schuf.
Alle bebten meinem Grimme.
Alle standen meinem Ruf.
Selbst umbraust von Feindesschaaren
Froh und furchtlos blieb das Land,
Weil in Stürmen und Gefahren
Einer gegen Alle stand!
Wie war groß und reich mein Leben
Durch die Schöpferkraft der Pflicht:
Jedem Tag ward seine Sendung,
Jeder Stunde ihr Gewicht . . .
Und nun jetzt! Mit hohlem Klange
Summt vorbei der Stunden Schlag.
Ohne Kern und ohne Ziele
Dehnt sich mir der leere Tag!
Und es schleicht dahin das Leben
Wie ein wirrer Fieber-Traum,
Und ich selbst bin reif zum Fällen
Wie ein überständiger Baum.
Junge Hand streut junge Saaten —
Und wie Schollen auf ein Grab

Senkt sich leis auf meine Thaten
Die Vergessenheit hinab.

Blanca
(nach hinten gehend, um ihre Thränen zu verbergen).
Armer, heißgeliebter Vater!

9. Scene.

Herzog. Blanca. Mercedes.

Mercedes.
Wie, in Thränen armes Kind?

Blanca
(leise).
Ob ich weine kannst Du fragen?
Dort der Vater . . . schau ihn an!
Was er trägt, er wird's nicht sagen,
Doch ich fühl's — er stirbt daran!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Erkerzimmer im Bergschloß des Herzogs von Oliveto. Die Wände sind mit einer reichen braunen Holztäfelung geschmückt; der Plafond ist eine Kassettendecke von tiefbraunem Holz. Der Raum zwischen der Täfelung und dem Plafond wird durch Gobelins ausgefüllt, die kriegerische Scenen darstellen. An der linken Seitenwand steht eine hochlehnige Polsterbank; in der Mitte der Scene ein reich geschnitzter Tisch und drei hohe Polsterstühle. Eine Seitenthür links vorn führt in die innern Wohnräume, eine zweite Thür rechts hinten bildet den Eingang aus dem Park. An der Wand rechts vorn ein großer Marmorkamin. In der Mitte der Scene ein breiter Erker, durch welchen man in eine kahle melancholische Winterlandschaft hinausblickt. Vor dem Fenster des Erkers sieht man die Schneeflocken während der ersten zwei Scenen in dichtem Gestöber niederwirbeln.)

1. Scene.

Crespo. Steinmetz.

Crespo
(steht im Erker und sieht sorgenvoll in die Landschaft hinaus).

Steinmetz
(kauert am Kamin und legt Holz in die Flammen).

Crespo
(nach einer Pause).

Leg' nur neue Scheite auf . . .
Immer mehr und immer neue!
Denn der Herzog liebt die Wärme.

Steinmetz.

Hart und grausam ist der Winter . . .
Und so früh hat er begonnen.

Crespo
(hinausdeutend).

Schneidend weht und messerscharf
Heut der Ostwind von den Bergen.
Durch die Fenster, durch die Fugen
Bläst der Frosthauch in das Zimmer.

Steinmetz
(in den Erker tretend).

Und der Schneesturm läßt nicht nach.

Crespo.

Flocken betten sich auf Flocken,
Bis sie alle Fluren decken . . .

Steinmetz.

Bis sie ineinander rinnen,
Wie ein weißes Todtenlinnen . . .

Crespo.

Immer noch so bang und traurig?
Wo ist Euer derber Frohsinn?
Wo blieb Eures Lachens Frische?

Steinmetz.

Bei dem Herzog, unserm Herrn —
In der engen Bücherei,
Wo er nun schon Wochen, Monde
Weilt mit dem gelehrten Arzt,
Den er sich zu Gast geladen . . .
Crespo, daß ich's Euch nur sage,
Unser Herr gefällt mir nicht . . .
Um die Augen, um den Mund,
Diese tiefen schwarzen Schatten . . .

Crespo.

Und der Schritt so hart und schwer . .

Steinmetz.

Das ist nicht der Alte mehr,
Der so stolz sich aufgerichtet
Als er auf die Macht verzichtet.

Crespo.

Wähnt Ihr, ich bemerkt' es nicht?
Und kaum wag' ich es zu sagen,
Was die Sorge raunt und spricht.

Steinmetz.

Er verfällt vor unsern Augen . . .

(Händeringend.)

Und wir seh'n 's seit vielen Tagen —
Und wir müssen's wehrlos tragen!

Crespo.

Daß die Zeit, die mitleidlose,
Selbst um solche Felsen spült
Und sie aus dem Grunde wühlt.

Steinmetz
(unwirsch).

Will der Tod ein Opfer haben,
Warum greift er nicht nach mir?
Nicht nach meinem niedern Leben?
Aber unser Erdenwandern
Ist gefestet, ist gefeit.
Uns bewältigt erst die Zeit,
Wenn sie fertig mit den Andern.
Muskelstark und wetterfest
Trotzen wir dem Druck der Jahre,
Und erst wenn wir ausgepreßt,
Taumeln wir auf unsre Bahre.
Unsereiner steht und lebt . . .
Und der Herzog siecht und schwindet!
Könnt' ich doch aus meinem Mark
Ihm die Jugend wiedergeben,
Neue Kräfte ihm verleihn!
Jeder warme Tropfen Leben
Sollt' ihm gern geopfert sein.

Crespo.

Nur auf eine Hoffnung bau' ich.

Steinmetz.

Und das ist? . . .

Crespo.

Des Arztes Kunst.
Seiner Wissenschaft vertrau ich.

Steinmetz.

Schätzt Ihr wirklich ihn so hoch?

Crespo.

Wie ein Wunder muß ich's preisen,
Daß wir fanden diesen Weisen
In dem weltentlegnen Dorf,
Oben an des Berges Lehne.

Steinmetz.

Ist er nicht ein Sarazene?

Crespo.

Niemand weiß sein Heimathland,
Doch er kennt die tiefsten Kräfte,
Und aus Pflanzen mischt er Säfte,
Die man vor ihm nie gekannt.
Und mit welcher ernsten Liebe
Er den Herzog treu umwacht —
Stund' um Stunde, Tag und Nacht.

Steinmetz.

Dennoch laßt mich's ehrlich sagen . . .
Wenn ich ihn so vor mir sehe,
Mit der düstern falt'gen Stirn,
Mit den tief gefurchten Zügen,
Von dem dunklen Bart umwallt,
Und in seinen müden Blicken
Diese Schwermuth, diese Trauer . .
Ueberkriecht's mich wie ein Schauer!
Gleich als ob ihn finstre Mächte
Uns ins Haus gesendet haben
Um den Herzog zu begraben.

Und wie sprech' ich es nur aus,
Was mir tief das Herz durchschneidet . . .
(Flüsternd, ängstlich.)
Fast als wär' der Tod verkleidet
Eingekehrt in dieses Haus . . .

2. Scene.

Crespo. Steinmetz. Vendrusco.

Vendrusco
(von links kommend).

Crespo!

Crespo
(zusammenschauernd).
Wer verlangt nach mir?

Vendrusco.
Warum fahrt Ihr so zusammen?

Crespo.
Herr, verzeiht, was steht zu Diensten?

Vendrusco.
Auf mein Zimmer geh' und hole
Mir die amethystne Schale
Und die gelbliche Phiole . . .
Für den Herzog brauch' ich sie.

Crespo
(geht schnell links ab).

Steinmetz
(zu Vendrusco).
Herr, ich bin ein armer Teufel —
Bin der Letzte hier im Schloß.
Nur des Herzogs Gnade stellte
Mich in seinen Diener-Troß.
Aber dennoch . . . Laß mich's wagen,
Dir ein einzig Wort zu sagen.
(Mit überströmendem Schmerz.)

Soll ich Dir die Sorgen nennen,
Die uns tief im Herzen brennen?
Alle unsre Blicke hängen
Aengstlich nur an Deinem Mund.
Nimm den Alp von diesem Hause —
Mach' den Herzog uns gesund.

(Er kniet schluchzend vor ihm nieder und küßt seine Hände.)

Vendrusco
(bewegt).

Auf vom Boden! Laß die Hände!
Und das Eine glaube mir:
Ringen werd' ich bis an's Ende!
Willst Du helfen?

Steinmetz
(aufspringend).

Und Ihr fragt noch?
Doch was kann ich armer Schelm —?

Vendrusco
(nachdem er sich vorsichtig umgeschaut, einen Brief aus seinem Talar hervorziehend).

Hier . . . der Brief . . . Er hat die Macht,
Daß er in das Haus des Herzogs
Eine letzte Freude trägt,
Und beschwört die schlimmsten Schatten,
Eh' sein Herz zu Ende schlägt . . .
Renne, was Du rennen kannst.
Renne bis hinauf zur Halde.
Oben wo der Weg sich gabelt,
Vor dem kleinen Birkenwalde
Wartet ein berittner Bote . . .
Uebergieb ihm diesen Brief,
Und erspar' Dir alle Fragen.
Doch bestell' ihm: Er soll jagen,
Daß er nicht zu spät vielleicht
Seines Rittes Ziel erreicht.
Und Du schweigst?

Steinmetz.

Ihr zweifelt dran?
Herr, ich eile, was ich kann.
(Schnell ab.)

Vendrusco
(sieht ihm sinnend nach und macht dann mit zusammengefalteten Händen eine bittende Bewegung, wie um die Erfüllung seines Plans zu erflehn).

3. Scene.

Herzog. Crespo. Vendrusco.

Herzog
(von Crespo begleitet, tritt von links ein, frisch und heiter).

Wunder wirkt Ihr, Don Vendrusco!
Schon seit langen Monden hat mich
Nie der Schlummer so erquickt.
Waren's Eure milden Reden?
War's der Trunk, den Ihr mir reichtet?
War's das Streichen Eurer Hand?
Kaum, daß Ihr Euch fortgeschlichen
Leis von meines Bettes Rand,
Fühlt ich langsam mich entgleiten
Des Bewußtseins strengem Bann.
Und es flog mir in die Weiten
Was ich sorgte, was ich sann . . .
Und als endlich ich erwacht,
Hat der helle Strahl des Morgens
Schon in's Fenster mir gelacht.

Crespo
(hat inzwischen dem Arzt eine gelbe Phiole und eine amethystne Schale übergeben. Dann hat er dem Herzog einen Polsterstuhl zurechtgerückt und als dieser sich gesetzt hat, verläßt er das Zimmer).

Vendrusco
(der in die Schale einige Tropfen gegossen, zum Herzog).

Nimm hier von dem gleichen Tranke
Nur die wenigen Tropfen noch.
Aus dem Gift des Fingerhuts
Hab' ich diesen Saft gezogen.

Tod und Leben paaren sich
In den Stengeln dieser Pflanze.
Trink's — und bald wirst Du erproben,
Wie des Herzens Schlag sich sänftigt
Und erneuter Lebensmuth
Sich entzündet Dir im Blut.

Herzog
(nachdem er die Schale zum Munde geführt hat).

Räthselvoll erscheint . . . unfaßbar . . .
Daß ein Arzt von Deiner Weisheit,
Der zum Ruhm geboren war,
Oben in dem engen Bergnest
Sich verkrochen Jahr um Jahr.

Vendrusco
(ausweichend).

Herr, das liegt in unserm Stamme —
Diese Weltscheu! Diese Flucht
Vor dem lauten Ruf der Menge —
Diese Freude am Fürsichsein,
An dem stillen Reiz der Enge.
Alte Sarazenen-Weisheit
Mahnt uns schon in frühen Tagen
Lautem Ruhme zu entsagen:
„Laß' Dich nicht vom Ungefähr
Locken auf's bewegte Meer!
Geh' nicht weiter, als der Sand reicht —
Lang' nicht höher, als die Hand reicht!"

Herzog.

Klug sind Deines Volkes Sprüche . . .
(Ihn mißtrauisch betrachtend.)
Doch es bleibt mir fremd und seltsam,
Daß es einen Zufall brauchte,
Um den Weisen zu erspähn,
Der im Dunkel untertauchte.

Vendrusco.

Die Natur enthüllt sich nicht
Im Gewühl der großen Märkte.

Nur dem Forscher zeigt sie sich,
Der im Bann der Einsamkeit
Lautlos ihren Räthseln nachschleicht,
Gleich dem Jäger, der zur Nachtzeit
Tief im Forst das Wild belauert
Und den Athem an sich hält,
Bis sich ihm die Beute stellt.

Herzog.

Mag wohl sein . . . Und dennoch, dennoch . . .
Was hat Deine Kunst erreicht,
Wenn sie heute oder morgen
Doch besiegt dem Tode weicht?

Vendrusco.

Nenn' ihn nicht, den düstern Mahner . . .

Herzog.

Und warum nicht? Seine Nähe
Fühl' ich längst und fürcht' ihn nicht!
Stunden, die der Tod beschattet,
Reden eine schrille Sprache
Und erwecken in den Tiefen
Stimmen, die verborgen schliefen . . .
Glaub' es mir, der Tod und ich,
Wir sind alte Weggenossen —
Sind einander längst vertraut.
Zweimal haben uns're Bahnen
Sich gekreuzt am Rand der Zeit,
Vor dem Thor der Endlichkeit.
Doch ich hab' mit ihm gerungen!
Und ich hab' mit ihm gerauft!
Und ich habe ihn bezwungen . . .
Damals als der Krieg begann
Und ich meines Lebens Fülle
Nötiger als je gebraucht,
Packte mich ein zehrend Fieber,
Das mich aufzureiben drohte.
Doch in diesen schwersten Stunden
Schrie's in mir: „Ich will gesunden!"

Und ich griff ihm in's Genick,
Der nach meinem Leben gierte,
Und der Tod — er wich zurück!

(Nach einer Pause.)

Wollt er heute — wollt er jetzt
Leise an mein Lager schleichen . . .
Würde kaum ihn noch verscheuchen.

Vendrusco.

Deine Worte, edler Herzog,
Thun im Innersten mir weh'!
Wer so Großes hat vollendet,
Wen der Ruhm so früh gekrönt . . .

Herzog.

Was ist Größe? Was ist Ruhm?
Alte Sarazenen-Weisheit
Hat Dir wohl auch das verkündet . . .
Was ist Größe? Was ist Ruhm?
Eine schmale Furche Licht,
Die sich in das Dunkel schneidet,
Und nach kurzem Schein versprüht . .
Heute noch mit Glanz umkleidet
Und schon morgen ausgeglüht.

Vendrusco.

Glaube mir, mein edler Herzog,
Alle Leiden fühl' ich mit,
Die Du nennst — und die Du schweigst,
Die Du hehlst und die Du zeigst.
Klar und offen liegt Dein Innres
Vor dem scharfen Blick des Arztes,
Vor des Freunds besorgtem Auge.
Und bis an den Herd der Schmerzen,
Die am Leben Dir gezehrt,
Drang ich vor in Deinem Herzen . . .
Könnt' ich doch das Fieber kühlen,
Das Dich immer wieder drängt,
Quälerisch Dich zu verwühlen
In den Groll, der Dich umfängt!
Ist's denn nicht das vorbestimmte

Loos der Menschen und der Welt,
Was auch Dir Dein Glück zerschellt?
Auf das Laub des alten Frühlings
Setzt der kommende den Fuß.
Aus dem Welken und dem Werden
Stuft sich hoch der Bau der Zeit . . .
Und das Alter muß es tragen,
Wenn die Jugend frisch und herzhaft
Ueber seiner Ehren Fülle,
Ueber seine graue Würde,
Ob sie auch die Ehrfurcht mahnt,
Stark und froh den Weg sich bahnt.

Herzog
(bitter).

Und die Jugend ist der König! . . .
Und das Alter bin ich selbst!

Vendrusco.

Laß' der jungen Kraft das Morgen,
Laß' sie frische Keime streun!
Und erlern' es, still geborgen
Dich am Gestern zu erfreu'n.
Auf den Weg, den Du durchmessen,
Lenke den befreiten Blick —
Und im Reichthum des Erinnerns
Baut sich Dir ein neues Glück.

Herzog
(mit ablehnendem Kopfschütteln).

Am Vergang'nen sich zu sonnen
Ist ein kärglich Altentheil,
Und der Glanz erlosch'ner Wonnen
Bringt dem Darbenden kein Heil . . .
Nein, Vendrusco, laß Dir sagen:
Was ich in mir eingekerkert,
Ob's auch täglich wuchs und schwoll,
Sind geknebelte Gewitter!
Ist ein Sturm von Gram und Groll!
Mich hat die Natur geschaffen
Für die That, nicht für das Glück!
Für gestaltendes Entschließen,

Nicht für zögerndes Genießen.
Meine Krankheit heißt die Rast!
Und mein Leiden heißt der Stillstand.
Deine Säfte und Arzneien
Und der Tiefsinn aller Weisen
Hemmt um keinen Stundenschlag
Mein Verfallen und Ergreisen.

(Sich hoch aufrichtend.)

Aber laß mich einen Tag nur
Wieder sein, was ich gewesen —
Und ich fühl's, ich bin genesen!

Vendrusco
(bewundernd).

Wie Dein Feuer mich durchdringt!
Wie mich Deine Größe knechtet!
Wie Dein Zornmuth mich bezwingt!
Auch des Leidens schwere Tage
Konnten Deinen Stolz nicht biegen,
Nicht den Herrschergeist besiegen.
Dennoch ruft's und mahnt's in mir:
Könnt' ich überredend doch
Deinen Trotz in Gleichmuth kehren . . .
Könnt' ich doch, Du theurer Mann,
Dich das große Lächeln lehren.

Herzog
(sinnend).

Mich das große Lächeln lehren?

Vendrusco.

Das der Weisen Lippen krönt,
Das die Erde überwindet . . .
Allen Dingen dieser Welt
Giebt's ihr winzig Maaß zurück.
Jeden Drang nach Siegerglück —
Menschenzorn und Schicksalslauf
Hebt das große Lächeln auf.

Herzog.

Noch bin ich nicht reif der Weisheit .
Doch ich fühl's, sie schleicht mir nah!

Nur Geduld, bis matt und matter
Mir der Schlag des Herzens wird . . .
Und schon jetzt, in müden Stunden,
In der Krankheit Fieberträumen,
Wenn in lautlos stiller Nacht
Ich den Tag herangewacht,
Zog es fragend durch die Seele,
Ob die That, die vielgestaltige,
Die mein Blut so schwer vermißt,
Dieser Erde Bestes ist?
Oder ob die kleine Freude,
Die am Saum des Lebens blüht . . .
Ob ein stilles Selbstverzichten,

(Auf die eintretende Blanca deutend.)

Ob ein Lächeln meiner Tochter,
Ob ein Dankblick ihrer Augen,
Lebenswerther nicht gewesen,
Als der Kampf und als der Sieg,
Den ich mir als Ziel erlesen?

(Blanca die Hand entgegenstreckend).

Mein geliebtes trauriges Kind.

Vendrusco
(zu Blanca).

Tretet Ihr an meine Stelle!
Weichen darf der Tochterliebe
Demuthsvoll des Arztes Kunst . . .
Legt die Hand auf seine Stirn
Und es fliehen die Gespenster,
Die gewühlt in Herz und Hirn . . .
Leis die Hand auf seine Stirn!

(Er zieht sich langsam zurück und geht durch die Seitenthür rechts.)

4. Scene.

Herzog. Blanca.

Blanca.

Weißt Du, daß im Morgengrauen
Heut' ich an Dein Lager schlich?

Durch des Vorhangs schwere Falten
Bin ich auf den Zehenspitzen
Wie ein Dieb hineingehuscht.
Doch Du schliefst so sanft und friedlich
Und so ruhig ging Dein Athem,
Daß ich schnell entschlüpfte wieder,
Nicht zu stören Deine Ruh' —
Und nur von der Schwelle warf ich
Keck Dir eine Kußhand zu.

Herzog
(umfaßt mit beiden Händen Blancas Kopf und sieht ihr mit schmerzlichem Nachdenken in die Augen. Dann nach einer Pause).

Nicht das Fieber . . . nicht das Siechthum
Hat mich je so tief gequält,
Wie der Vorwurf meines Herzens,
Daß von Grimm und Stolz empört
Jählings ich Dein Glück zerstört.

Blanca
(macht eine abwehrende Bewegung).

Herzog.

Hat mich auch Don Manuel
In des Lebens Kern getroffen,
Dennoch durft ich nicht zertrümmern
Deines Herzens schönstes Hoffen.

Blanca.

Wie Du also sprechen magst!
Was Dich martert, mich beglückt es —
Denn ich acht's als höchstes Gut,
Daß unlösbar eingeflochten
Mein Geschick in Deinem ruht.
Und wer weiß . . . wer will's ermessen,
Ob der Traum, den ich gewoben,
Nicht auch ohne Dich vielleicht
Schon zerflattert und zerstoben?

Herzog
(schüttelt ungläubig den Kopf).

Blanca.

Ob nicht längst Don Manuel
In des Lebens reicher Fülle,
In dem Rausch des jungen Ruhms,
Ob er mich nicht längst vergessen?

Herzog.

Nein! . . . Er zählt nicht zu den Männern,
Die vergessen und verschmerzen.
Und wenn heimlich Deine Sehnsucht
Aus der Seele zu ihm schleicht,
Dann sind seine eignen Träume
Schon entgegen Dir gewandert —
Und die sehnenden Gedanken
Finden sich auf halbem Weg.

Blanca
(die Augen senkend).

Meinst Du wirklich? . . .

Herzog.

Und so hör' denn . . .
Und die Worte, die ich sage,
Präg' sie tief in Dein Gedächtniß,
Wahr' sie auf der Seele Grund
Als ein heiliges Vermächtniß . . .
Sieh', nicht lange mehr wird's dauern
Und ich steh' am Rand des Meers
In das alle Ströme münden . . .
Längst schon seh' ich Korn um Korn
Gleitend durch die Sanduhr rinnen
Und geschäftige Hände seh' ich,
Die mir schon das Bahrtuch spinnen.

Blanca
(weinend).

Du zermarterst mir das Herz!

Herzog.

Still! . . . O still! . . . Du mußt es wissen.
Aber willst Du Frieden schenken

Meines Lebens letzten Stunden,
So gelob' es mir und schwör' es,
Daß Du mit Don Manuel,
Wenn verstummt ist dieser Mund,
Ineinander flichtst die Hände
Zu unlösbar treuem Bund.
Blanca, willst Du mir's geloben?

Blanca.

Nein! . . . Nicht so, ich kann's nicht hören.
Sprich mir nicht von einer Zeit,
Die ich ohne Dich soll denken . . .
Sprich mir nicht so sanft nnd liebreich,
Nicht in diesen milden Tönen,
Die das Leid Dir abgewonnen.
Willst Du Trost und Glück mir spenden,
Laß' mich Dein gesundes Schelten,
Deinen widerborstigen Spott,
Hören Dein vernichtend Lachen . . .
Und Du wirst mich froher machen,
Als mit jedem Wunsch der Liebe,
Der aus kranker Seele wuchs.

Herzog
(sie liebkosend).

Nein, so weichst Du mir nicht aus.
Blanca, was ich Dir gekündet,
Ist der letzte Wunsch des Vaters.
Und ich sage Dir noch einmal:
Präg' ihn tief in Dein Gedächtniß!
Wahr' ihn auf der Seele Grund,
Als ein heiliges Vermächtniß.

5. Scene.

Herzog. Blanca. Vendrusco. Steinmetz.

Vendrusco
(ist während der letzten Rede von rechts mit dem Steinmetz eingetreten, der ihm an der Thür noch unhörbar einige Worte sagt und dann auf eine Bewegung Vendruscos wieder abgeht).

Vendrusco.

Und jetzt kommt die große Stunde,
Die ich langsam aufgebaut,
Stein um Stein, mit scheuer Vorsicht, . .
Laß' mich hoffen, edler Herzog,
Daß die große Stunde findet
Auch Dein großes offnes Herz.

Herzog
(erstaunt).

Welch' Geheimniß birgt die Kunde?

Blanca
(betroffen).

Was verheißt die große Stunde?

Vendrusco.

Aus dem Schloßthor von Caldrone
Jagt ein Schlitten in den Wald,
Der bespannt ist mit vier Pferden,
Edlen andalusischen Rennern.
Das Geläut der Schlittenglocken
Füllt den winterlichen Forst.
(hinauslauschend)
Näher kommt es . . . immer näher . . .
Und der Pferde rasche Hufe
Bohren Furchen in das Schneetuch.
Und die fieberschnelle Fahrt
Lenkt sich diesem Hause zu.

Herzog
(erstaunt).

Lenkt sich diesem Hause zu?

Vendrusco.

Und es nahen Deiner Schwelle . . .

Blanca.

Und es nahen unsrer Schwelle?

Vendrusco.

Manuel und König Marco.

Blanca
(aufjubelnd).
Manuel! . . . Er kommt! . . . Er kommt!

Herzog.
König Marco will mich sehen?

Blanca
(eilt spähend auf den Erker).

Herzog.
Und von wannen kam die Botschaft
Dir, dem menschenfremden Siedler
In der Berge Schweigsamkeit?

Vendrusco.
Edler Herzog, zürn' mir nicht,
Wenn ich Dir erst heut' enthülle
Wer ich bin, woher ich kam
Und wer zu Dir mich gesendet.
Wisse denn: kein blinder Zufall
Ließ mich in dem Bergnest harren,
Bis Du mich als Arzt erkoren.
König Marco's Wunsch und Wille
Bannte mich in Deine Nähe,
Führte leis' mich in Dein Haus.
Von der Sorge um Dein Leben
War sein liebend Herz gequält
Und so hat er zart und heimlich
Mich als Pfleger Dir erwählt.
Täglich durch geheime Boten
In das Jagdschloß von Caldrone,
Sandt' ich ihm getreue Kunde.
Und nun hielt's ihn länger nicht.
Horch hinaus!

Blanca.
Der Schlitten naht!

(Man hört das Geläut der Schlittenglocken näher und näher kommen.)

Vendrusco.
Und nun laß sein schweigend Werben,
Seiner Sorgen Heimlichkeit

Nicht verhallen, nicht verwehen!
Und versuch's, ihn zu verstehen . . .
Schütt'le ab des Zornes Joch
Und den Unmuth lass' zerstieben!
Grollst Du auch dem Fürsten noch —
Lerne heut' den Menschen lieben.

6. Scene.

König. Manuel. Herzog. Vendrusco. Blanca.

König
(rasch eintretend).

Endlich bei Dir . . . endlich hier!

Herzog
(macht eine tiefe förmliche Verbeugung).

König
(den Herzog betrachtend in tiefer Bewegung).

In des Wiedersehens Stunde
Preßt sich Unaussprechliches . . .
Drängt sich eine Welt von Wehmuth.
(Auf den Herzog zuschreitend.)
Laß' mich's ehrlich Dir bekennen,
Was ich in der Trennung Tagen
Stündlich fühlte mehr und mehr:
Deinem Rath konnt' ich entsagen —
Deine Freundschaft miß ich schwer.

Herzog.

König Marco, laß' mich danken
Dir für eine stille That,
Die ich heute erst erfahren.
Tiefen Dank bin ich Dir schuldig,
Daß Du diesen weisen Arzt
Sorgend in die Hand mir spieltest.

König
(zu Vendrusco).

Wie, nun hast Du's doch verrathen?

Vendrusco.

König Marco, zürnt mir nicht!

König.

Nein, nicht also war mein Wille.

Herzog.

Zart und gütig war Dein Handeln . . .
Wär' es nur nicht gar so klug.

König
(betroffen).

Ich versteh' nicht Deine Meinung.

Herzog
(ohne Schärfe).

Aber ich verstand die Deine . . .
Unversöhnt mich zu begraben —
Diese Furcht, wie eine Wolke,
Hing sie über Deinem Thron.
Wie ein Alp lag's auf dem Volke . . .
Und es wäre königsfreundlich,
Pflicht des guten Bürgers fast,
Wenn ich Dir von Deinem Herzen
Wälzte diese schwere Last.

König
(schmerzlich berührt).

Nein! Nur jetzt kein Wort des Argwohns
Wo mein Herz, vom Leid durchbebt,
Dem verlornen Freund und Führer
Sehnsuchtsvoll entgegenschwebt . . . .
Könnte doch der warme Strom,
Der aus meiner Seele quillt,
In die Deine überfluthen,
Bis des Grolles letzte Gluthen
Ausgelöscht erstorben sind,
Und was zwischen uns geschehen,
Sich verwindet und sich löst
In verzeihendem Verstehen.
Glaub' mir's doch und fühl' es mit mir:

Nicht ein herrisches Gelüsten
Riß Dich fort von meinem Thron.
Meine Macht und Deine Größe
Sind zwei lebensdurstige Bäume,
Die zu nachbarlich gepflanzt.
Sie zerschlagen sich die Aeste
Und die breiten Wurzelballen
Müssen hadernd sich verkrallen.
Meine Jugend trug es nicht,
Sich im Schatten weisen Alters,
Sich am Leitseil fremder Einsicht,
Arm und unfroh zu verbrauchen,
Und so schied ich mich von Dir.
Doch wenn ohne Dich die Saaten
Reifen, die Du einst gesät,
Und die Ernte Deiner Thaten
Bald in vollen Garben steht,
Muß es froher nur entfachen
Deines Stolzes Hochgefühl:
Denn sich selbst entbehrlich machen
Ist der Großen letztes Ziel.

Herzog.

König Marco Deine Worte
Zeigen mir mit scharfen Strahlen,
Wie so nah' der Gruft ich bin —
Wie Dein Weg nach oben steigt
Und der meine grabwärts neigt . . .
Doch wenn mit der schmalen Truhe
Nieder sinkt die volle Last,
Hat sich Nichts geändert fast,
Denn mir war wie Todesruhe
Schon die aufgezwung'ne Rast.
Als Dein Königlicher Wille
Mich von meinem Werk getrennt,
War die Lebensschnur zerschnitten,
Die mich an die Erde kettet
Und Du hast mich vor der Zeit
Athmend in mein Grab gebettet.
Oed und trostlos, wie ein Acker,

Den ein Hagelsturm verwüstet,
Ohne Früchte, ohne Freude.
Lag die leere Zukunft vor mir,
Und was mir noch Leben hieß,
War nur ein Vorüberfluthen —
Nur ein tröpfelndes Verbluten.
In mir war ein Leergefühl,
War ein Hunger, der unstillbar,
War ein Durst, der zehrt und brennt.
Thatenlos erschien ich mir
Wie ein Erbe rostigen Ruhmes,
Wie ein Nachfahr meiner selbst . . .
Und ob jetzt, wo Nichts zu retten,
Nichts mehr aufzubauen bleibt,
Dich die Großmuth zu mir treibt . . .
Ob auf diese Lebens-Trümmer
Niedergeht der Gnade Thau . . .
Trümmer sind es . . Trümmer bleiben's . . .
Und die Wunde schließt sich nicht,
Was auch Deine Gnade spricht.

Vendrusco
(leise und eindringlich).

Laß Dich dennoch überwinden.

Manuel.

Sprich ein Wort aus vollem Herzen.

König
(ihm die Hand entgegenstreckend).

Nimm die dargebot'ne Hand!

Herzog
(beide Hände wie im Gebet emporhebend).

Segne Gott das Vaterland!

König
(nach einer großen Pause, in welcher er einen schmerzlichen Blick mit Manuel und Vendrusco austauscht).

Unzerschmelzbar ist Dein Stolz . . .
Aber kann's auch Deine Seele
Nie verwinden und verzeih'n,

Laß mich, Herzog, doch für Diesen
(Auf Manuel deutend)
Fürsprech der Versöhnung sein.

Manuel.

Groß ist, König, Deine Huld!
Meiner Wünsche größten nennst Du,
Meiner Leiden tiefstes kennst Du,
Doch ich weiß mich frei von Schuld.

Herzog
(mit überwallender Empfindung).

Manuel, Dich hatt' ich lieb!
Laß uns sein, die wir gewesen!
(Er schließt ihn in seine Arme.)

Manuel.

Theurer Herzog!

Blanca.

Lieber Vater! . . .

Herzog
(Blancas Hand ergreifend).

Der Du mich im Bau des Staates
Hast ersetzt und ausgelöscht,
Lösch' mich auch in diesem Herzen,
Lösch' mich aus durch neue Liebe
Und ich will Dich scheidend segnen .
(Zum König gewendet.)
Und nun laß mich, König Marco,
Danken mit befreiter Seele,
Aus der Tiefe meines Lebens
Danken für die große Gnade —
Daß Du ihn zurückgeführt.

König.

Eine karge Spende nur
Hast Du Deinem Stolz entrungen.
Doch wenn Deinen spröden Lippen
Ich das Wort nicht abgewonnen,

Das ich mir ersehnt so tief —
Auch im Trotz des Schweigens les' ich
Deiner Größe Adelsbrief.

(Er macht eine Wendung zum Abschied.)

Herzog
(will ihn zur Thür begleiten).

König
(abwehrend).

Nein, nicht Du! Das Glück der Jugend
Möge das Geleit mir geben
In den rauhen Wintertag.
Und nun lebe wohl!

(Er betrachtet den Herzog mit einem langen Blick, als wenn er noch ein letztes Wort der Versöhnung erwarte. Dann, sich losreißend.)

Leb' wohl!

(Ab, von Manuel und Blanca begleitet.)

7. Scene.

Herzog. Vendrusco. Dann **Steinmetz.**

Herzog
(nachdem er dem König gedankenvoll nachgeblickt hat, zu Vendrusco).

Bist Du nun mit mir zufrieden?

Vendrusco
(ihn an den Polsterstuhl führend).

Ruh' Dich aus von dieser Stunde,
Die Dir schwere Bürden brachte,
Doch noch größ're Bürden nahm!

Herzog
(nachdem er sich niedergesetzt hat).

Ruft den Steinmetz!

Vendrusco.

Kommt, Matteo!

Steinmetz
(tritt ein mit glücklichem Lächeln).

Herzog, Ihr verlangt nach mir?

Herzog.

Denkst Du noch des alten Köhlers
Oben aus der grauen Hütte?
Wie nur klang sein letzter Spruch?

Steinmetz
(leise).

„Still in meinem Winkel kaur' ich
Fern der Freude, fern der Noth,
Niemals lustig, niemals traurig" —

Herzog.

„Bis mich heimwärts ruft der Tod!"

(Zu Vendrusco.)

Nur noch kurze Zeit Geduld,
Und ich reife Deiner Weisheit . . .
Und auf den verstummten Lippen
Wird das große Lächeln liegen,
Das mit seiner stillen Macht
Zeit und Leben mag besiegen . . .
Warte nur . . . es naht mir bald!

Vendrusco
(betrachtet ihn mit tiefer Ergriffenheit).

Steinmetz
(ergreift niederknieend die Hand des Kanzlers und küßt sie mit leisen Schluchzen. Aus der Ferne hört man das verhallende Geläut der Schlittenglocken. Vor dem Erkerfenster fällt der Schnee in dichten Flocken nieder.)

(Vorhang fällt.)

University of
Connecticut
Libraries

39153027315227